H. Lit. P.
394.06

H. lit. P.
94 ob

Villers

<36602004290012
<36602004290012
Bayer. Staatsbibliothek

Blick
auf die Universitäten
und
die Art des öffentlichen Unterrichts
im protestantischen Teutschlande,
besonders im
Königreiche Westphalen

von
Karl Villers,
Correspondenten des französischen National-Instituts, Mitgliede der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen rc. rc.

Aus dem Französischen übersezt, und mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen begleitet
von
einem teutschen Universitätslehrer.

Marburg,
in der neuen akademischen Buchhandlung.
1808.

6 B

Homo, nihil humani a te alienum!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Seiner Majestät

Dem

Könige von Westphalen.

Sire!

Die von Eurer Majestät gnädigst ertheilte Erlaubniß, daß diese Schrift mit einer an Sie gerichteten Zueignung erscheine, ist ein sicherer Beweis von Ihren wohlthätigen Absichten in Betreff eines, so wichtigen Theils von dem Glücke und der Veredlung der Völker, deren Leitung Ihnen von der Vorsehung anvertrauet worden ist. Welches Glück ist es für eine achtungswürdige Nation, unter den Gesezen eines Regenten zu stehen, der sie versteht, sie zu beurtheilen

weiß, ihren Wünschen zuvorkommt, und mit ihr zu denken und zu empfinden weiß! Nichts geht der Glückseligkeit einer Familie mehr ab, wenn der Vater mit den Seinen Eins ist.

Seit drey Jahrhunderten hat die Weisheit mehrerer teutschen Regierungen, eben so lobenswürdige als anhaltende Bemühungen auf die Vervollkommnung der großen Unterrichtsanstalten verwendet, welche in dem Königreiche Westphalen vereiniget sind. Sie sind größten Theils eine Frucht der

Reformation des sechzehnten Jahrhunderts, und fordern nur eine schützende Hand, die sie erhält und noch höher hebt.

Kaiser Napoleon, der glorreiche Bruder Eurer Majestät, mußte, da er auf den französischen Thron stieg, welcher aus einem zehnjährigen Chaos hervorging, alles neu schaffen; Eure Majestät hingegen genießen, bey dem Antritte ihrer Regierung über bisher friedlich gebliebene Länder, den, vielleicht minder glänzenden, aber sanfteren

und tröstlicheren, Vortheil, vieles erhalten und alles vervollkommnen zu können.

Ich bin mit tiefem Respect

Sire,

Eurer Majestät

Lübeck
am 1ten Junius
1808.

unterthänigster und gehorsamster
Diener
Villers.

Vorrede

des Uebersezers.

Schwerlich ist jemals eine Uebersezung aus gleichen Gründen unternommen, mit gleichem Eifer ausgearbeitet, und mit gleicher Eile in den Druck gegeben worden, wie die gegenwärtige. Dem Uebersezer war die Urschrift von einem seiner geschäztesten Freunde mitgetheilt worden, unter der Versicherung, daß er viel Schönes darin finden würde, wodurch die Erwartung, die schon der Name des Herrn **Villers** bey ihm erregte, eine vorläufige Rechtfertigung erhielt. Mit lebhafter Begierde fing er also an zu lesen, und als er bis zur Mitte

der siebenten Seite (in der Uebersezung ist es das Ende derselben) gekommen war; rief ihm plözlich eine innere Stimme zu: „Wie? du solltest dir er-„lauben, einen so herrlichen Genuß, wie diese „Schrift gewährt, für dich allein zu behalten, „und so manche deiner braven Landsleute, welche „die Urschrift nicht lesen können, besonders in „dem zahlreichen und achtungswürdigen Stande „der Prediger und Schullehrer, nicht daran Theil „nehmen zu lassen?"

Nein! — war augenblicklich seine Antwort — das darf, das kann ich nicht thun, am allerwenigsten zu einer Zeit thun, wo der Inhalt dieser Schrift den köstlichsten Balsam in so manche Wunde träufeln könnte, die schon seit Jahren blutet, und vielleicht nie vernarben wird.

Ohne durch die Querfragen: „Könnte nicht „ein anderer, der vielleicht mehr Beruf dazu hät-„te, diese Arbeit übernehmen? Hat nicht viel-„leicht bereits Jemand mit der Ausführung einen „Anfang gemacht?" sich irre machen zu lassen, griff er also jezt zur Feder, und fing an zu übersezen, an Statt zu lesen, indem er in dem bloßen Bewußtseyn der Fähigkeit, seinen Landsleuten diesen Dienst zu leisten, eine unabweisliche Aufforde-

rung fand, sich demselben wirklich zu unterziehen. Da er nun bey'm Verfolge der Arbeit immer mächtiger angezogen wurde, je weiter er fortrückte, so wurde das Ganze in den Nebenstunden von zwölf Tagen beendiget, und vor Endigung des lezten Bogens der Handschrift war schon der dritte Bogen des Abdrucks fertig, weil bey einer solchen Schrift eine Beschleunigung ihrer Verbreitung auch nur um einige Wochen schon etwas Verdienstliches zu haben schien.

Das Publicum, für welches diese Schrift das nächste und höchste Interesse haben muß, hat Herr Villers selbst auf der 34sten Seite der Uebersezung sehr bestimmt angegeben in den Worten: „Religionslehrer —— bis —— entsprechen." Alle dort genannten Menschenklassen finden hier eine vollständige Belehrung darüber, was eine Universität seyn solle, und wie sie, um das seyn zu können, von Seiten der Regierung behandelt und von Seiten der Jugend benuzt werden müsse. Und wenn gleich viele der einzelnen Mitglieder dieser Klassen die Urschrift selbst lesen könnten, so hat doch der Uebersezer, zu allen ächten Teutschen, welche die eigenthümliche Kraft unserer Sprache kennen, und zu schäzen wissen, das Vertrauen, daß sie gerade eine solche Schrift,

die die wichtigste Nationalangelegenheit zum Gegenstande hat, vielmehr in ihrer Muttersprache, als in einer fremden, zu lesen begierig seyn werden.

Eine Schrift, worin alles, was zu dem Berufe eines gewissen Standes gehört, so getreu und genau dargestellt ist, wie in einem Spiegel die Bilder der vorliegenden Gegenstände, nannten unsere lieben Alten in ihrer körnigen Sprache einen Spiegel für diesen Stand. Wenn es uns erlaubt ist, von diesem schicklichen Bilde hier Gebrauch zu machen, so können wir das vielseitige Interesse dieser Schrift vielleicht noch etwas anschaulicher dadurch bezeichnen, daß wir versichern, man finde in derselben für alle, bey den öffentlichen Unterrichtsanstalten auf irgend eine Weise interessirte, Personen in Absicht auf das, was ihnen im Verhältnisse zu diesen Anstalten zukommt, ein ganz vollständiges und auserlesenes Spiegelcabinet, worin neben einander aufgestellt sind, ein Fürstenspiegel, ein Ministerspiegel, ein Spiegel für Studiendirectionen und Schulpatronen, ein anderer für Eltern und Vormünder, ein Professorenspiegel und ein Studentenspiegel. Außerdem ist auch da zu finden ein Spiegel für Predi-

ger und Religionslehrer, der diesen noch mehr als eine Seite ihres ehrwürdigen Berufs bekannt machen kann, an welche sie vielleicht noch nie gedacht haben; ferner ein Spiegel für Geschichtforscher, worin ihnen an einem glänzenden Beyspiele praktisch gezeigt ist, wie man Geschichte studiren müsse, um ihren Sinn zu fassen und ihre großen Lectionen verstehen zu lernen u. s. w.

Endlich ist nach unserer Meinung der wichtigste und schäzbarste unter allen hier aufgestellten Spiegeln, der Bürgerspiegel, worin jeder teutsche Bürger sehen kann, was die wesentlichen und eigenthümlichen Vorzüge der teutschen Nation seyen, auf welche Art und durch welche Mittel sie erhalten und erhöhet werden können. Daß jezt unter einer Nation, die, nachdem es ihr bey einem und dem andern teutschen Völkerstamme, bloß durch die Fehler seiner Führer, gelungen ist, ihn zu überwinden, die übrigen aber von dem alten Reichsverbande ab- und auf ihre Seite hinüber zu ziehen, sich selbst beredet, die Teutschen besiegt zu haben, und in diesem Dünkel uns von allen Seiten zuruft: „den Siegern kommt es „zu, Geseze vorzuschreiben!" daß, sage ich, unter dieser Nation jezt ein Sprecher aufsteht, der frey von den Fesseln des Vorurtheils

und der Nationaleigenliebe, vor den Augen von ganz Europa laut und öffentlich erklärt, daß in Absicht auf die Vorzüge des inneren Menschen den Teutschen der erste Rang unter den Nationen unseres Welttheils zuerkannt werden müsse, daß dieser edle Sprecher unsern Werth mit solcher Kraft in Schuz nimmt, und die Eigenschaften, worauf wir mit Recht stolz seyn können, mit solcher Salbung darstellt, und daß er dies gerade zu einer Zeit thut, wo seine Nation einem großen Theile von Teutschland, alles was einem Volke heilig ist, seine Verfassung, seine Sitten, Geseze, Rechte, ja zum Theil selbst seine Sprache, eben genommen hat, oder zu nehmen noch beschäftiget ist, das muß nothwendig auf jeden Mann, in dessen Adern noch teutsches Blut rinnt, und dem sein Vaterland noch etwas werth ist, einen unbeschreiblichen Eindruck machen. Wenn er die Charakteristik des Teutschen lieset, welche Herr Villers S. 14 entwirft, und damit so viele andere Stellen vergleicht, wo uns die ansehnlichsten Vorzüge von ihm eingeräumt werden, so wird er anfänglich, gegen seine Augen mistrauisch, kaum die Möglichkeit begreifen, wie so etwas von einem Franzosen habe gesagt werden können. Wenn er sich aber dann doch davon überzeugen muß, und sich zugleich erinnert, daß dies zu einer Zeit gesche-

hen ist, wo manchem der ersten Schriftsteller unserer Nation die Feder entweder durch Gewalt oder durch Gunstbezeigungen gelähmt ist, so wird er kaum der Versuchung widerstehen können, auszurufen: „es ist nicht anders, der Herr „hat's ihn geheißen!" Diese öffentliche Anerkennung unserer edelsten Vorzüge von einem Mitgliede einer Nation, die sich in der Regel so weit über uns zu stehen dünkt, muß in jedem auch den lezten noch glimmenden Funken von Glauben an sich selbst, an die teutsche Nation und den teutschen Nationalgeist von Neuem anfachen und bis zur hellen Flamme verstärken; muß in jedem die Ueberzeugung befestigen, daß, so lange wir nur unablässig bemüht seyn werden jene Vorzüge zu behaupten, es uns nie an Mitteln fehlen könne, das wieder zu werden und zu seyn, wozu die Natur uns bestimmt hat. Diese Ueberzeugung aber muß auf der einen Seite ein rastloses Bestreben nach Nationaleinheit herbeyführen, die sich, obwohl etwas schwerer, unter den mannigfaltigsten Formen der Verfassung dennoch bilden und erhalten kann, auf der andern hingegen ein stets wachsames Mistrauen, gegen diejenigen unserer Mitbürger, als unsere gefährlichsten Feinde, erwecken, die sich jezt die verderbliche Mühe geben, unsern Kummer über die Leiden der Zeit in einem

anhaltenden Sinnenrausche einzuschläfern, die in uns liegenden Mittel zu unserer Wiederherstellung allmälig zu vernichten, und uns so mit verschlossenen Augen dem Rande eines Abgrunds entgegenzuführen, aus welchem kein Emporkommen mehr möglich ist.

Dies ist bloß ein verjüngter Umriß von den großen und mannigfaltigen Verdiensten, welche Herr Villers durch diese gehaltreiche Schrift um die teutsche Nation sich erworben hat. Der Uebersezer derselben rechnet es sich zur besondern Ehre, Ihm im Namen dieser Nation den wärmsten Dank dafür hier öffentlich darzubringen. Aber er kann sich unmöglich hierauf beschränken, kann unmöglich seinem Herzen die Genugthuung versagen, darauf anzutragen, daß seine Landsleute so seltene Verdienste auch durch eine ehrenvolle Auszeichnung thätig anerkennen möchten. Er schlägt zu dem Ende vor, daß, auf Veranstaltung und durch gemeinschaftliche Mitwirkung der teutschen Universitäten, ein, der zu ehrenden Männer eben so, wie unserer Nation, würdiges Standbild von Martin Luther und Karl Villers durch einen der ersten teutschen Künstler verfertiget und beyde neben einander in dem geschmücktesten Saale der herrlichen Bi-

bliothek zu Göttingen aufgestellt werden möchten.

Wenn einst unsere Nation, wer weiß, nach wie vielen Generationen? zu derjenigen Einheit gelangt seyn wird, nach welcher zu streben sie sich durch die neuesten Ereignisse kräftiger, als jemals, aufgefordert sehen muß, dann wird sie auch bald in ihrer Hauptstadt einen Ehrentempel für ihre Heroen erbauen, und die beyden erwähnten Standbilder in dessen Mitte versezen.

Von meiner Uebersezung habe ich keinen andern Wunsch, als den, daß Herr Villers selbst ihr das Zeugniß geben möge, daß sie den Sinn der Urschrift richtig darstelle. Von den Anmerkungen hingegen, die ich der Uebersezung folgen zu lassen für nöthig hielt, wünsche ich bloß, daß Herr Villers in dem Verfasser einen Teutschen erkennen möge.

Uebrigens macht es mir die nächst bevorstehende Veränderung meines Wohnorts unmöglich, diese Anmerkungen jezt gleich zu geben, und nöthigt mich daher mit dem Versprechen zu schließen, sie von meinem neuen Wohnorte aus gleich nach meiner Ankunft, in demsel-

ben oder einem andern Verlage, nachzuliefern, je nachdem ich das eine oder das andere der Absicht, die Erfüllung dieses Versprechens zu beschleunigen, zuträglicher finden werde.

Geschrieben am 5ten September 1808.

Der Uebersezer.

Erster Abschnitt.

Wer die Menschen nur oberflächlich beobachtet hat, der wird, wenn ihm einige gute oder böse Hauptzüge, die sie miteinander gemein haben, in die Augen fallen, leicht zu dem Urtheile verleitet, daß sie durchaus einander gleich seyen. Aber ein ernstlicheres Nachdenken läßt uns so viele wesentliche Verschiedenheiten unter ihnen wahrnehmen, daß der Beobachter bald auf das entgegengesetzte Aeußerste überspringen, und in Versuchung kommen dürfte, zu glauben, daß ihre Natur und ihr Ursprung von ganz verschiedener Beschaffenheit sey. Um nichts von den Abstufungen zu sagen, die sich zwischen den Individuen, oft selbst in der nämlichen Familie, finden, welche Contraste treffen wir nicht zwischen ganzen Nationen und Völkerstämmen auf der ganzen Erde an? Es ist ohne Zweifel ein unermeßlicher Abstand zwischen einem Engländer und einem Neger, wie zwischen einem Franzosen und einem Kalmucken, zwischen einem Dänen und einem Araber. Es ist aber nicht minder ein solcher zwischen einem Ein=

wohner der Normandie und einem Einwohner von Provence, zwischen einem Flandrer und einem Biscayer.

Diese scharf abgeschnittenen Unterschiede in der Menschengattung, begleitet von äußern und sichtbaren Zeichen in der Gestalt, der Farbe und dem ganzen Benehmen, sind, auch von den ungeübtesten Augen, leicht wahrzunehmen.

Viel schwerer sind die Verschiedenheiten zu bemerken und zu schätzen, welche sich in den inneren Anlagen der Menschen, in ihrem moralischen Charakter, in ihren Vorstellungen, Leidenschaften, Fertigkeiten und Neigungen finden.

Diese Tiefen der menschlichen Natur durchdringt man nicht anders, als wenn man die aufmerksamsten und zur Durchforschung geschicktesten Blicke auf sie wirft. Und doch zeigen sich gerade hier Gegensätze und Verschiedenheiten, die noch größer und vielfacher sind, als diejenigen, welche in Ansehung seiner äußern Erscheinung Statt finden. Man bringe einen Russen und einen Italiener, einen Spanier und einen Japaner zusammen, wie weit werden sie, auch unter der Voraussezung, daß jeder die Sprache des andern kenne, nicht noch entfernt seyn, einander zu verstehen und beurtheilen zu können! Wenn man die gemeinsten Gegenstände des Lebens ausnimmt, so wird alles, was der eine sprechen, denken, wollen mag, für den andern ein unauflösliches Räthsel seyn; die Bedeutung, der Zweck, der Beweggrund von allem wird ihm entwischen. Jeder wird an dem andern von Anfang nichts, als Dunkelheiten und Unbegreiflichkeiten wahrnehmen, und gewiß werden sie Menschen von nicht gewöhnlichem Gei-

sie seyn müssen, wenn sie, nachdem sie einander eine Zeit lang wechselseitig studirt haben, dahin gelangen sollen, einander vollkommen zu verstehen.

In der That ist das Gewebe der Sitten, der Vorstellungen und des ganzen Systems der Gedanken und Empfindungen einer Nation so zusammengesezt, daß, wenn man es nur von der Außenseite und an der Oberfläche betrachtet, es schlechterdings unmöglich ist, seine Zusammensezung zu enthüllen und etwas darin zu erkennen. Um eine klare und deutliche Kenntniß dieses Mechanismus zu bekommen, muß man ihn zerlegen, Stück für Stück untersuchen, und das Spiel der Haupttriebfedern und ihre Wirkung auf das Ganze entdecken. Wird eine solche Operation an einem Volke vorgenommen und gut ausgeführt, so zeigt sie, daß diese Menschenmasse von einem eigenthümlichen Temperamente und einer besondern moralischen Physionomie, auch noch durch eine Menge von Begebenheiten und Einrichtungen, durch Grundsätze und herrschende Meinungen, die sich durch alle Jahrhunderte und alle Revolutionen erhalten haben, durch die Art ihres Kunstfleißes und Handelsverkehrs, durch Boden und Klima, endlich durch Religion und Nationalerziehung besondere Bestimmungen bekommen hat. Man kann daher, aus dem genaueren und philosophischen Studium der politischen, literärischen und religiösen Geschichte einer Nation, aus der Geschichte ihrer Sitten, ihrer Sprache und ihrer Art zu seyn, einen genauen und zureichenden Begriff von derselben sich bilden, und man kann es nur daraus allein. Aus so vielen Elementen und aus so vielen Ursachen, die durch eine lange Reihe von Genera-

tionen beständig fortgewirkt haben, hat sich für diese Nation ein allgemeiner Charakter gebildet, der sich allen Seelen tief eingedrückt, ein Geist, der sich allen Formen und Einrichtungen mitgetheilt hat, ein moralischer Gesichtspunkt, aus welchem alles beurtheilt, empfunden und geschäzt wird.

Es ist demnach einleuchtend, daß ein kleiner Unterschied in den Grundsäzen des ersten Unterrichts zweyer Nationen, in der ursprünglichen Richtung, die ihrer Thätigkeit, ihren Neigungen, ihren Ansichten gegeben worden ist, auf die Dauer und während ihrer fortschreitenden Entwickelung, eine ungeheuere Abweichung in dem Geiste und dem moralischen Gesichtspunkte dieser Nationen, und in den Zwecken, die sie sich vorsezen, hervorbringen müsse.

Tyrus, ganz Handlungsstaat, nnd durch Gewinn emporgekommen, hatte einen andern Geist, als das ganz religiöse, mit Mysterien, Ceremonien und Priestern überladene Memphis. Athen, für die Künste und den Gewerbfleis eingerichtet, hatte einen andern Gesichtspunkt und einen andern Zweck, als das, zu Kriegen und Eroberungen gebildete, Rom. Um jedes dieser Völker richtig zu beurtheilen, muß man sie auf die eben beschriebene Art kennen lernen, und sich durchaus in ihren moralischen Gesichtspunkt stellen.

Wenn hingegen ein Individuum einer Nation in seinem eigenen Gesichtspunkte stehen bleibt und von da aus eine fremde Nation betrachtet, so muß es alle Gegenstände verworren sehen und die sonderbarsten Urtheile fällen.

In diesem Falle befand sich jener africanische Sol-

dat, der, als er unsern berühmten Naturforscher Desfontaines an der Küste der Barbarey begleiten sollte, und sahe, daß dieser eifrig Steine sammelte, die er in seine Taschen steckte, und Pflanzen, die er in sein Buch legte, den Schluß machte, daß es in dem Lande dieses Fremden, weder Steine noch Pflanzen geben müsse.

Man braucht eben nicht soweit zu gehen, um dergleichen Contraste zwischen Nationen aufzufinden. Sobald die ersten Vorstellungen, das Temperament, der Geschmack, die Sprache zweyer Völker verschieden sind, sobald die Begebenheiten, welche die Geschichte eines jeden ausmachen, ihnen verschiedene Bestimmungen ertheilt haben, so kann und muß der Contrast Statt finden.

Unsere europäischen Völker geben, wie so oft die Söhne der nämlichen Mutter, Beyspiele genug davon. Die Bewohner des südlichen Teutschlands sind von jenen des nördlichen unterschieden, besonders seit drey Jahrhunderten, da die Reformation den lezteren eine andere Art von Gottesverehrung, und ihrer politischen Verfassung und Verstandsbildung ein anderes Interesse gegeben hat.

Noch auffallender ist die Verschiedenheit des Charakters und moralischen Gesichtspunks dieser Bewohner des nördlichen Teutschlands von dem Charakter der Franzosen. In den Ansichten, den Neigungen und der gesammten Richtung beyder Völker herrscht ein viel wesentlicherer Contrast, als man sich auf den ersten Anblick vorstellen kann.

Bey dieser Lage der Dinge ist es kaum nöthig zu

bemerken, daß, wenn man auf der einen oder der andern Seite auch nur ein wenig zu einer Uebereilung geneigt ist, man Gefahr laufe, ein übereiltes Urtheil über die Nation zu fällen, die man nicht genug beobachtet hat, besonders wenn sich an ihrer Außenseite eine nicht vortheilhafte Verschiedenheit findet, wobey man gerne verweilet. Ist ein solches Urtheil einmal angenommen, so begünstiget es die Trägheit des Geistes und sezt sich jeder weiteren Untersuchung entgegen. Indessen kann es für beyde Nationen nicht gleichgiltig seyn, sich einander gegenseitig zu kennen. Es kann für die Franzosen nicht gleichgiltig seyn, richtige und passende Vorstellungen von einem Lande zu haben, das von jezt an so viele Bande an das unsrige knüpfen, von jezt an, da unser großes Oberhaupt großen Theils an die Stelle des alten Oberhaupts von dem germanischen Staatenverein getreten ist, und da französische Prinzen unmittelbar über beträchtliche Theile der teutschen Nation herrschen.

Wenn es immer äußerst schwer ist, einige Augenblicke auf seine gewohnte Art zu sehen und zu empfinden, auf seine Vorurtheile und seinen moralischen Gesichtspunkt Verzicht zu thun, sich von allen Ortsverhältnissen und von jenen angenommenen Maximen, die man mit der Muttermilch eingesogen hat, und so leicht für ewige und allgemeine Wahrheiten annimmt, los zu machen, wenn es dem Geiste so große Anstrengung kostet, um sich so aus einer Welt in eine andere zu versezen, um sich redlich und unbefangen einer neuen Ansicht des Lebens, seiner Zwecke, seiner Bedürfnisse und Genüsse hinzugeben; so werden wir gestehen müssen,

daß dies vorzüglich dann der Fall sey, wenn man sich ernstlich vornimmt ein Volk gründlich kennen zu lernen, dessen Vorstellungen von den unsrigen von Grund aus verschieden sind.

Die ursprünglichen Richtungen, welche der Geist des Menschen, so wie jener der Völker zu ihrem Scheidungspunkte nehmen kann, weichen sehr von einander ab, und sind nichts destoweniger alle in seiner Natur gegründet. Das, was die entgegengesetzten Schulen der Philosophen als gedrängte und systematische Darstellungen ihrer Meinungen aufstellen, ist bloß ein stärkerer Ausdruck der allen Menschen gemeinschaftlichen Anlagen. Es giebt Völker, die in ihrer Richtung ganz epicurisch und giebt solche, die ganz stoisch sind. Das eine betrachtet die Natur, in deren Mitte es sich befindet, als einen großen Sammelplaz von Genüssen, der ihm gegeben ist, um daraus zu schöpfen; es richtet also alle seine Bestrebungen und seine ganze Geisteskraft darauf, sich davon Meister zu machen, sich seine Reichthümer und Vergnügungen zuzueignen, und dieser Umstand entscheidet über die Hauptbestimmung seines Lebens. Das andere, für die Empfindungen minder glücklich gebildet, oder von einer minder reichen Natur umgeben, nimmt eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen die Dinge an, die das Interesse des ersten reizen, und richtet die Thätigkeit seines Geistes auf die, dem inneren Menschen eigenen, Genüsse des einsamen Nachdenkens, auf die Schätze der Verstandeswelt.

Es sey mir erlaubt, um mich besser verständlich zu machen, die beyden, am auffallendsten entgegengesezten, Aeußersten dieser verschiedenen Lebensarten an=

zuführen, die zugleich so beschaffen sind, daß man sie heut zu Tage nirgends findet. Welche ganz entgegengesezte Richtung mußte der menschliche Geist in dem unvergleichlichen Palaste des Sardanapal und in der niedrigen Hütte des Sokrates nehmen! Wahrlich der Mann in Purpur und Gold, für welchen der Baumeister eine kostbare Wohnung aufgeführt hat, für welchen tausend Schiffe die Meere durchschneiden, und für dessen Geschmack alle Künste sich erschöpft haben, wird nur einen verächtlichen Blick auf die armselige Hütte, auf die hölzernen Fensterläden und den bescheidenen Mantel von Sophroniscus Sohne werfen. Dieser hingegen wird, mit Verachtung gegen die Umgebung der Größe und Ueppigkeit erfüllt, und gerade nach dem Mittelpunkte des inneren Adels hinstrebend, den Mann im barbarischen Purpur nach griechischer Sitte behandeln. Sezen wir nun, daß von zwey Völkern jedes ursprünglich eine dieser beyden verschiedenen Richtungen bekommen habe, so daß, zwar nicht das eine aus lauter Sardanapalen und das andere aus lauter Sokraten bestehe, was schlechterdings unmöglich ist; aber daß doch bey dem einen die Tendenz, der allgemeine Hang der Geister, auf Vervollkommnung und Verfeinerung dessen, was Genuß, Glanz, Macht, Ueppigkeit darbietet, mit einem Worte alles dessen, was den äußeren Menschen angeht, gerichtet sey, während bey dem andern das Bestreben der Geister im Allgemeinen auf das geht, was zum innern Menschen gehört, so ist es vollkommen einleuchtend, daß auf die Dauer diese beyden Völker, da sie so verschiedene Wege gehen, zu einer ganz verschiedenen Ansicht des Lebens,

zu einem ganz verschiedenen Charakter und moralischen Gesichtspunkte gelangen werden. Was für das erste wichtig und erheblich seyn wird, das wird es keineswegs für das andere seyn; was bey dem einen wird hochgeschäzt werden, das wird dem andern unnüz scheinen; und was für dieses gefährlich seyn wird, das wird für jenes keine Gefahr haben. Alle Einrichtungen, welche den Sitten und den örtlichen Bedürfnissen angepasset werden, ja selbst aus diesen hervorgehen müssen, werden bey beyden dies Gepräge des herrschenden Geistes der Nation annehmen. Alles, selbst die Wissenschaften und die Literatur nicht ausgenommen, wird bey jedem von beyden in einem andern Geiste und zu einem andern Zwecke bearbeitet werden. Auf der einen Seite wird man sich mehr auf die realen und physischen Wissenschaften legen, deren Resultate eine größere Summe von Vortheilen für die mechanischen Künste und den Gewerbfleiß, mehr nuzbare Eroberungen des Menschen von der Natur, darbieten. Auf der andern Seite wird man den speculativen und moralischen Wissenschaften mehr Aufmerksamkeit widmen; man wird sich mehr bestreben, durch Anstrengung der Denkkraft in die Geheimnisse der Natur einzudringen, als davon Nuzen zu ziehen. Zwey Völker, die einmal bis zu diesem Punkte gekommen sind, werden ungeheuere Mühe haben, einander zu verstehen und zu beurtheilen. Alles wird bey ihnen verschieden seyn; und da das ganze Gedankensystem beyder verschieden ist, so wird auch die Sprache selbst, welche bloß der Repräsentante von diesem ist, eine gleiche Verschiedenheit zeigen, und selbst solche Ausdrücke, die sich buchstäb-

lich aus der einen Sprache in die andere übersezen zu lassen scheinen dürften, werden doch, wenn man sie in der Nähe betrachtet, ganz verschiedene Dinge bezeichnen. Aus diesem ursprünglichen Misverständnisse wird sogar vielleicht jene so übel angebrachte Verachtung und gegenseitige Abneigung entstehen, die nur bey dem Pöbel der Nationen sich finden sollte, der nicht fähig ist, sich bis zu der Höhe zu erheben, von welcher man als Mensch alle menschlichen Dinge beurtheilt.

Ist dieser Gesammtcharakter einer Nation, ein Produkt so vieler Jahrhunderte, Begebenheiten, Einrichtungen, Vorstellungen und Grundsäze, die tief in die Seelen eingegraben sind, einmal durch das Temperament und die natürliche Anlage dieser Nation befestiget, und ist sie mit seiner Hülfe zu einem hohen Grade der Reife, und zu einem deutlichen Bewußtseyn des Guten und Lobenswürdigen gelangt, was er in ihr entwickelt hat, so ändert er sich nicht leicht mehr (1).

Es ist sogar nicht einmal gut, eine Aenderung desselben zu versuchen, und ein Werk zu unternehmen, das vielleicht alle menschlichen Kräfte übersteigt. Wenn es bey einer so klaren Sache einer Achtung gebietenden Auctorität bedürfte, so würde ich mich auf jene des

---

1) Die teutsche Nation hängt noch heut zu Tage an den Gebräuchen, Sitten und Grundsäzen, welche schon Cäsar und Tacitus bey den alten Germanen bemerkten. Ueberhaupt behalten die Urvölker, die wenig oder gar keine Vermischung erfahren haben, und deren Sprache die nämliche geblieben ist, auch lange einerley Sitten.

Montesquieu in mehreren Abschnitten seines unsterblichen Werkes stüzen. Aber dies ist in der That ein Grundsaz, welchen beweisen zu wollen eine undankbare Mühe seyn würde. Es ist auch vollkommen einleuchtend, daß die Einrichtungen eines Volks nicht immer für ein anderes passen können. Ueberhaupt sind keine Einrichtungen einem Volke zuträglich, als solche, die seinem Leben angepaßt sind, und das Leben selbst hat bey dem einen eine ganz andere Bestimmung bekommen, als bey dem andern. Bey dem einen wie bey dem andern gehen die Einrichtungen, wie Pflanzen, aus der natürlichen Beschaffenheit des Bodens selbst hervor, und haben ihre Wurzeln so zu sagen in den Eingeweiden des Staatskörpers. Sie dort ausreißen, würde schmerzhafte Verwundungen verursachen, welche lange dauernde und traurige Folgen zurücklassen würden. Die neuen, die man dafür einsezen wollte, würden ihre Schosse nicht in dieselben Kanäle treiben, sondern in einem fremden Boden und unter dem Zuflusse fremder Säfte vertrocknen. Trockene Hügel werden nie Reis hervorbringen, und der Oelbaum wird nie in wasserreichen Thälern gedeihen.

Für das Reich der todten Natur und für den abstracten Raum schickt sich die geometrische Einförmigkeit, das Lineal und die Wasserwage. Aber das Leben ist keine Abstraction; überall, wo es sich zeigt, hat es seine inneren Geseze, seine organisirende Kraft, vermöge welcher das Wesen sich frey bilden und entwickeln können muß. Der äußere Mechanismus, durch welchen man diese Entwickelung zwingen und der Natur zuwider leiten will, äußert darauf eine nachtheilige Gewalt.

Unser Jahrhundert hat überhaupt eine ganz mathematische Tendenz; das ist ganz gut in der Mathematik, aber sonst nicht; der Theil muß nicht das Ganze werden, eine Wissenschaft nicht alle Ansichten des Weltganzen sich unterwerfen wollen. Wir quälen uns mit dieser geometrischen Einheits- und Gleichförmigkeitssucht, gegen welche sich alles empört, was Leben und Organismus hat. Es ist im Grunde der nämliche Gedanke, welcher das Bett des Procrustes und die Nivellir-Operationen unserer Revolution angegeben hat. Der regelsüchtige Geist möchte, in dem Mißbrauche seines Ehrgeizes, gerne die ganze Natur nach der Schnur abrichten und in symmetrische Felder eintheilen. Dies ist nicht der Gang des obersten Gesezgebers. Man richte seine Augen auf die ganze Schöpfung; alles ist in ihr Mannigfaltigkeit, örtliches Verhältniß, Gnade, Freyheit. Von den Millionen verschiedener Blumen, welche in wellenförmigen Linien aufblühen, bis zu den Sternhaufen, die den unendlichen Raum erfüllen, kündigt alles Nachgeben der Allmacht gegen die Natur eines jeden Wesens an. Ihre Geseze sind beständig, aber sie sind es gerade deßwegen, weil sie weit über diese sichtbare Symmetrie erhaben sind. Die Ordnung bestehet darin, daß jedes Ding das ist, was es seyn soll. Es ist eine niedrige und beschränkte Ansicht, welche allen Dingen einerley Form vorschreibt; die scheinbare Ordnung, welche daraus hervorgehet, ist eine wahre Unordnung in den ersten Gründen. Man muß gestehen, daß diese künstliche Einförmigkeit eine für den Kopf eines Verwalters bequeme Classification darbietet; aber soll denn das Welt-

ganze, zur Erleichterung eines, vielleicht nur trägen, Kopfes, es mag sich dazu schicken wollen oder nicht, in eine Form gegossen werden? Wenn es nur Chrystalle von einer einzigen Figur gäbe, so würde die Mineralogie um ein Gutes leichter seyn; aber das Mineralreich ist nicht bloß allein für den Mineralogen geschaffen.

Doch, wir kommen zu dem besondern Gegenstande dieser Einleitung zurück. Teutschland ist von Frankreich in Punkten unterschieden, die so tief liegen, daß dieser Unterschied schwer zu erklären und eine richtige Kenntniß von dem Lande schwer zu erlangen ist. Dies ist für uns Franzosen eine Art von Orient, wo uns im Anfange alles, sowohl in der Denkart, als in dem Ausdrucke, fremd und unverständlich ist. Die Teutschen kennen uns im Ganzen besser, als wir sie kennen. Sie sind es, welche unter allen Europäern die fremden Völker am besten studiren, und ihnen die meiste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir sehen oft, wie sie sich mit uns bemühen, unsere Sitten anzunehmen, unsere Sprache zu reden, in unsere Ansichten einzugehen, mit einem Worte, sich fast ganz zu Franzosen zu machen, um uns den Verkehr mit ihnen zu erleichtern. In dieser gezwungenen Lage, scheinen sie selten das zu seyn, was sie in der That sind, und sie müssen uns sogar in einem schiefen und schielenden Lichte erscheinen, welches unser Urtheil vollends irre führt. Unter solchen Umständen muß man sie nicht studiren. Man muß den Teutschen beobachten, wenn er als Teutscher denkt, redet, handelt, in seinem Nationalcharakter, in den Erzeugnissen seines Geistes, und in seinem besondern Gesichtspunkte.

Unter einem ruhigen und einfachen Aeußern hat der Teutsche, im Allgemeinen, einen gebildeten Geist, den er eben nicht bemüht ist, außer sich geltend zu machen, ein tief eindringendes Nachdenken, ein Abstractionsvermögen, das bey vielen bis ans Wunderbare grenzt, eine religiöse Stimmung, welche die Seele milde macht, eine feste Anhänglichkeit an die Grundsäze des Rechts und der Tugend, an seine Pflichten als Mensch und als Bürger, an seine Gebräuche, seine Geseze und seine Regierung.

Es ist hier nicht der Ort, uns über die ganze Summe der guten und bösen Eigenschaften der teutschen Nation zu verbreiten, die verschiedenen Klassen derselben zu schildern und ein vollständiges Gemählde davon zu liefern. Unser einziger Zweck, muß vielmehr darauf gerichtet seyn, zu zeigen, welche Beschaffenheit und welchen Werth ihre öffentlichen Erziehungsanstalten haben, in welchem Geiste sie angelegt seyen, wie sie auf den Geist der Nation zurückwirken, welchen Rang sie in der Meinung derselben behaupten, und welcher ihnen in der Meinung von Europa gebühre.

Die teutsche Nation war immer durch ihre Einsichten ausgezeichnet. Bis auf die Mitte der Finsterniß des Mittelalters bemerkt man bey ihr Geschmack an den Wissenschaften. Der Abt Fleury macht diese Bemerkung in seinem dritten Vortrage über die Kirchengeschichte, wo er, unter den Klagen über die Verschlimmerung, in welche die Kirche gefallen war, sagt: „Da „die Unwissenheit immerfort zunahm, so „kam das Verderben bis zu dem Grade, wo „wir es nach Nicolaus I. gesehen haben,

„ so daß man, um die römische Kirche wie„der zu heben, gegen die Mitte des eilften „Jahrhunderts, besser unterrichtete Teut„sche, wie Gregor V. und Leo IX. dahin be„rufen mußte." Sobald die Wissenschaften und die Sprachgelehrsamkeit in Europa mit einem neuen Glanze wieder erschienen, und die griechischen Flüchtlinge den Geschmack an der Gelehrsamkeit, an der Philosophie, und dem klassischen Alterthume in Italien wieder erweckt hatten, so zeigte sich Teutschland, dessen lebhafter Verkehr mit den lombardischen Städten die Mittheilung zwischen ihm und Petrark's Vaterlande so sehr vervielfältigte, sogleich als die Nebenbuhlerin Italiens, und bestrebte sich, die nämlichen Kenntnisse, welche den Ruhm des lezteren ausmachten, zu sich herüber zu ziehen. Es brachte bald Männer hervor, welche den wieder auflebenden Wissenschaften die ausgezeichnetsten Dienste erwiesen, und deren, noch jezt in Europa verehrte, Namen mit demselben Glanze bedeckt sind, wie die ihrer berühmtesten Zeitgenossen in Italien und Frankreich: Thomas von Kempis und seinen Schüler, Agricola, Rudolph Lange, Celtes, Reuchlin, Erasmus und so viele andere. In seinem Schooße entstand die Buchdruckerkunst, welche nicht nur die mächtigste Waffe gegen die Barbarey, sondern auch die sicherste Bürgschaft gegen die Möglichkeit ihrer Rückkehr nach Europa, wurde. Copernicus in Preusen gab dem Weltgebäude seine wahre Gestalt, und Kepler fand bald hernach, durch Rechnung, die Geseze desselben. Von dieser Zeit an war das Schicksal der Wissenschaften in Teutschland ent-

schieden. Die Wissenschaften, und zwar die ernsthaften, tiefsinnigen, abstracten Wissenschaften, wurden der Gegenstand einer anerkannten und beständigen Leidenschaft des Teutschen, ein nothwendiges Nahrungsmittel für die Thätigkeit seines Geistes.

Noch jezt in so vielen Dingen dem alten Germanen, dem wirklichen Bewohner dieses alten, von Tacitus beschriebenen, Bodens ähnlich, hat er in der That häusliche und innere Bedürfnisse, die wir nicht haben. Durch seine Liebe zur Ordnung, zu seinen Gesezen und seinen Regenten, unstreitig zum gesellschaftlichen Leben gemacht, ist er minder zu dem aufgelegt, was wir, durch eine sehr merkwürdige Sonderbarkeit, Gesellschaft nennen. Der Teutsche lebt allein mit seiner Familie, und ist zu Hause niemals müssig. Wie der Germane baut er nicht gerne sein Haus ganz nahe an ein anderes. Dies ist auf dem Lande buchstäblich wahr. Der figürliche Sinn ist: der Teutsche hat keine Vorliebe für große Städte, ja er scheint im Ganzen sich vielmehr geflissentlich davon zu entfernen. Er ladet zuweilen seine Freunde, mit einer gewissen Feyerlichkeit, zu sich ein, aber er sucht nicht jene täglichen Gesellschaften, wo man mehrere Stunden verliert, und deren Erinnerungen oder Begebenheiten Zerstreuung in die übrigen bringen. Er verschwendet keinen Theil seiner Zeit auf müssige Besuche, die keinen anderen Zweck haben, als unbesezte Tage auszufüllen. Er findet keinen Geschmack an den kleinen Interessen des Gesellschafts-Zimmers. Welche Leere würde in seinem Leben seyn, wenn es mit nichts anderem ausgefüllt wäre!

Dazu muß man noch sezen die überlegte Stille,

oder,

oder, wenn man will, das Phlegma des Teutschen, das ihn zur sitzenden Lebensart geschickter macht, die Härte seines Klima, die ihn einen beträchtlichen Theil des Jahrs in sein Zimmer einschließt, die Abwesenheit von tausend Vergnügungen, welche die Tage des Franzosen in seiner Hauptstadt und in den übrigen großen Städten in allen Theilen seines schönen und fruchtbaren Landes so reizvoll machen, wo das Feuer der Weine, die auch die niedrigen Volksklassen trinken, in das Blut der Nation übergegangen zu seyn scheint. In Teutschland bietet nicht nur die Natur dem Menschen weniger solcher Genüsse dar, sondern auch die Künste, die sie verändern und vervielfältigen, die Künste eines täglich wechselnden und sinnlichen Luxus sind dort weniger gekannt und weniger geschäzt. Der Tisch ist dort einfach und mäßig, die Schaubühnen sind dort selten und in einem unvollkommenen Zustande. Für so viele Entbehrungen muß man Entschädigung haben. Soviel Zerstreuungen weniger lassen dem Teutschen so viel Muße mehr. Und da es in seinem Charakter liegt, die Zeit nicht mit einer muthwilligen Thätigkeit, sondern mit einer anhaltenden Emsigkeit zu benuzen, so verwendet er sie auf vieles Lesen und vieles Nachdenken. Alle diese Umstände zusammengenommen und noch andere, wovon in der Folge die Rede seyn wird, haben in Teutschland immer die Liebe zum Studiren unterhalten, und diese wiederum die Liebe zu den Wissenschaften und zur Wahrheit.

Ernsthaftes und anhaltendes Studiren ist daher in Teutschland ein unerläßliches Bedürfniß, welches auf die Masse der Nation, und besonders auf die gebilde-

teren Klassen mit einer solchen Stärke wirkt, wie man es bey keiner andern europäischen Nation antrifft. Frankreich besizt zwar in mehreren Gattungen Köpfe vom ersten Range, gelehrte und kenntnißreiche Männer, die jedem Lande Ehre machen würden; aber man müßte Teutschland sehr wenig kennen, wenn man nicht gestehen wollte, daß der gründliche Unterricht dort viel allgemeiner verbreitet ist, als sonst irgendwo; und daß man daselbst verhältnißmäßig mehr aufgeklärte Menschen findet. Auch sind die berühmten Gelehrten der übrigen Länder dort allgemeiner gekannt und geschäzt, als in den, von dem Mittelpunkte entfernten, Provinzen ihres eigenen Vaterlandes; und man darf ohne Anstand behaupten, daß dort unsere La Place, unsere Cuvier, Sacy und Sainte-Croix einen der schönsten Theile ihres Ansehens haben. Teutschland ist, mit Ausschluß von Oestreich, ohne Zweifel eins der am wenigsten reichen Länder von Europa; auch muß man gestehen, daß die reichsten Menschenklassen nicht gerade diejenigen sind, die am meisten lesen; und doch ist es eine statistische Thatsache, daß in diesem, vielleicht nur von fünfzehn oder achtzehn Millionen Menschen bewohnten, Lande mehr Bücher, besonders ernsthaften und wissenschaftlichen Inhalts, und mehr und besser geschriebene gelehrte Zeitschriften gedruckt und abgesezt werden, als in dem ganzen übrigen Europa zusammengenommen. Die Unwissenheit und ihr Bruder der böse Wille könnten zwar hier einwenden (wie dies auch schon geschehen ist), daß alle diese Bücher nichts taugen. Dieser lächerlichen Behauptung kann man nichts entgegensezen, als das Stillschweigen der

Verachtung. Unstreitig müssen in Teutschland mehr mittelmäßige Schriften, als sonst irgendwo, erscheinen, weil deren überhaupt von jeder Gattung mehr, als sonst wo, daselbst herauskommen; aber es erscheinen unter ihnen auch mehrere ausgezeichnete und vortrefflische. Die zwölftausend Schriftsteller, welche Teutschland ohngefähr zählt, sind nicht lauter Goethe, Jacobi, Müller; aber unter ihnen giebt es viel mehr vom ersten Range, viel mehr schäzbare und nüzliche, als gewisse Leute, die nicht die geringste Kenntniß davon haben, sich vorstellen. Wenn wir alle Männer in Europa, die durch ihre Denkkraft über ihr Jahrhundert herrschen, alle wahren Weisen und wahren Gelehrten unter dem Namen der Mandarinen zusammenfassen wollten, so würde die Zahl derselben, welche Teutschland hergeben würde, unstreitig das meiste Aufsehen machen. Diese Gesellschaft der teutschen Mandarinen ist, sowohl durch ihre Zahl, als durch ihre Einsichten, vielleicht die achtungswürdigste der jezt bestehenden gesellschaftlichen Verbindungen, und diejenige, deren die Menschheit sich am meisten rühmen kann. Diese Wahrheit wird vielleicht von der Nachwelt besser, als von unsern Zeitgenossen, erkannt werden. Wir tragen kein Bedenken sie hier laut auszusprechen. Sie wird unter denen, deren Blick alle gebildeten Völker umfaßt, deren Geist sich genug zu erheben weiß, um die Grenzen eines Landes zu überschreiten und die kleinen Verführungen der National-Eigenliebe zu besiegen, keinen Widerspruch finden.

Dieses, in dem Temperamente, in der Richtung des Geistes der teutschen Nation, in den Sitten und

allen Zufälligkeiten des Landes gegründete, Bedürfniß der, durch Ernst und Anstrengung zu erwerbenden, Wissenschaften, ist noch weit fühlbarer und unerläßlicher geworden seit der Reformation, welche das nördliche Teutschland von der Verbindung mit Rom abgerissen und ihm eine Gottesverehrung gegeben hat, die bloß allein auf das Evangelium gegründet ist. Man muß die Geschichte dieser, bald dreyhundert Jahre alten, großen und schönen Revolution gegenwärtig haben, um sich eine deutliche Vorstellung von dem Einflusse zu machen, den sie auf den Geist der Nation hatte, in deren Schooße sie vorging. Das Joch der Hierarchie — derselben Hierarchie, welche einen Galilei zwang, geometrische Wahrheiten zurückzunehmen, welche das Studium der alten Sprachen und die Lesung der heiligen Bücher verbot, welche nicht leiden wollte, daß man Augen hätte um ihre ärgerlichen Verirrungen zu sehen, welche den in Dummheit zurückgehaltenen Völkern den Himmel verkaufte, während sie die Vergnügungen der Erde bis zum Ueberfliessen verschlang — war damals so schwer und so unerträglich, daß selbst die eifrigsten Katholiken darin eine Aenderung wünschten. Diese Aenderung wurde in dem Norden von Teutschland mit Festigkeit und Genauigkeit durchgesezt. Diejenigen, welche die Geschichte in der Absicht studiren, um ihren Sinn und ihre großen Lectionen zu fassen, werden leicht die Ursache entdecken, warum dieser offenbare Kampf des Lichts gegen die Finsterniß vielmehr dort, als anderswo, Statt gefunden habe; denn bey großen Begebenheiten geschiehet nicht leicht etwas, als gerade das, was geschehen muß.

Wie dem aber seyn mag, so war die Reformation nichts anders, als die Wiedereinsezung der menschlichen Vernunft in ihre Rechte, die Appellation der Wissenschaft gegen die Unwissenheit an den Richterstuhl der Könige und der Völker. Die Könige und die Völker kämpften gemeinschaftlich für diese schöne Sache, und sie gewannen sie vollständig nach anderthalbhundert Jahre fortgesezten Bemühungen. Das Resultat davon war auf der einen Seite eine lebhafte Dankbarkeit und ein unbeschränktes Vertrauen der Völker gegen ihre Regenten, auf der andern aber, sowohl bey den Fürsten, als bey den Völkern, eine unvergängliche Achtung für die Wissenschaft, die ihr Palladium und ihr mächtigster Schuz geworden war. Das Werk, das man zu Stande gebracht hatte, konnte ohne sie nicht mehr befestiget und behauptet werden. Sie gewann daher in den protestantischen Staaten die Wichtigkeit einer politischen Triebfeder, einer erhaltenden Kraft. Sonst war sie allenthalben nur ein lobenswürdiges Gepränge, ein Schmuck der Gesellschaft; hier war sie ein Staats-Interesse, ein Bürge der öffentlichen Wohlfahrt und ein Bollwerk der Gewissensfreyheit. Die Verehrung, die man ihr erwies, näherte sich einer Religion; die edle Leidenschaft, die sie einhauchte, war eine Art von Fanatismus.

Man darf sich daher nicht wundern, daß das ganze System des öffentlichen Unterrichts unter den Protestanten einen hohen Grad von Festigkeit und von Achtung bey der Nation erhalten hat. Man arbeitete von da an ununterbrochen es zu vervollkommnen und zu erweitern. Besonders wurden die ersten unter den wis-

senschaftlichen Anstalten, die Universitäten, vervielfältiget, für die damalige Zeit reich ausgestattet, und mit nüzlichen und ehrenvollen Vorzügen begabt. Man gab ihnen eine neue und vollkommenere Einrichtung, die geschickter war, Kenntnisse zu verbreiten, und die Aufnahme der Wissenschaften in ihrem neuen Zustande zu begünstigen. Man muß es natürlich finden, daß die Wissenschaften, welche mit der Theologie und Philosophie (gerade mit denen, die den inneren Menschen angehen) in Beziehung stehen, daselbst einen vorzüglichen Rang erhalten haben. Die Theologie gewann eine Gestalt, wovon sie vormals weit entfernt gewesen war.

Entledigt von einer leeren Scholastik, von den abergläubischen Meinungen, Spizfindigkeiten und Armseligkeiten, womit der Mönchsgeist sie überladen hatte, wurde sie eine Wissenschaft der göttlichen Dinge, die diesem edeln Titel entsprach. Sie stellte die evangelische Glaubenslehre in ihrer Einfalt, und die evangelische Sittenlehre in ihrer Reinheit dar. Sie erforschte den Inhalt beyder auf die verständigste und anziehendste Weise; sie übersezte und erklärte die alten Religionsurkunden, und verglich sie mit den ältesten Denkmälern aller Zeitalter. Sie entfernte die Dunkelheiten und Irrthümer, womit die Kirchengeschichte d. h. die ganze Geschichte von Europa in so vielen Jahrhunderten, da die Kirche daselbst ihre Oberherrschaft auch über die mächtigsten Regenten ausübte, bedeckt war. Sie beschäftigte sich besonders viel mit dem Unterricht des Volks und der Landleute; sie wußte die Vernunft in die göttlichen Vorschriften zu mischen; denn die Philosophie spielt eine eben so bedeutende Rolle in dem öf=

fentlichen Unterricht. Sie und die Theologie reichen einander die Hände, und eine dient der andern wechselsweise zur Stüze. Hier ist die Religion philosophisch und die Philosophie religiös. Man sieht dort nichts von der eigensinnigen Scheidung der göttlichen und der menschlichen Vernunft; man glaubt dort allgemein, daß die leztere nichts anders als ein Abglanz der höchsten Vernunft sey, der das Gepräge von dieser trägt, wenn nicht der gröbste Irrthum die ursprünglichen Züge desselben verwischt. Auch sind dort die Philosophie sowohl, als die Theologie Dinge, die mit dem, was sonst diese Namen führt, durchaus keine Aehnlichkeit haben. Man hat dort seit drittehalbhundert Jahren keine verschmizten Jesuiten gehabt, denen man den öffentlichen Unterricht übertragen hätte, um zwar die sogenannten profanen Wissenschaften auf eine sehr glänzende Weise zu bearbeiten, aber zugleich die übrigen mit Verwirrung, Unlust und Dunkelheit zu erfüllen, und die Gemüther von einem Felde abzuziehen, von welchem sie nicht haben wollten, daß man darin deutlich sehen möchte. Ihre verderbliche Arbeit hat überall, wo man ihnen die Sorge der Verstandesbildung anvertrauete, bittere Früchte hervorgebracht; wie viele Begriffe sind durch sie verfälscht worden, zu deren Berichtigung mehrere Jahrhunderte erforderlich seyn werden!

Dies ist ein ganz anderer Zustand der Dinge, als der, wo die Philosophie und die Religion gegenwärtig sich wie zwey Todfeindinnen verhalten, die kein anderes Bestreben haben, als einander aufzureiben, wo diese zwey Himmelstöchter Partheyhäupter geworden

sind, die eine von der Kanzel gegen die andere donnert, und diese in ihren Büchern antwortet: Vernichtet die Nichtswürdige! wo bey dem einen Theile die Wissenschaft des Theologen für lächerlich gilt, bey dem andern aber der Titel des Philosophen eine Beleidigung ist; woraus bey dem unpartheyischen Publicum auf die Dauer eine Gleichgiltigkeit und Abneigung gegen diese sonst so schönen Zweige von dem Baume der Erkenntniß entsteht. Dieser verdorbene Zustand des Verstands in seinen edelsten Verrichtungen ist eine der sonderbarsten Erscheinungen, welche die Geschichte des menschlichen Geistes darbietet.

Man muß also, um in Ansehung des Werths der Worte und der Sachen sich nicht zu betriegen, wissen, daß dieser unnatürliche Zustand in Teutschland nicht Statt gefunden hat; daß dort die Philosophie eben so gut, wie die Religion, den Menschen seine Pflichten kennen lehrt, die leztere als der Wille des höchsten Wesens, die erstere als der Inbegriff der Grundgeseze, welche das Wesen der Vernunft ausmachen. Seit drey Jahrhunderten an die liberalsten Vorstellungen von den Rechten der Völker und der Regenten gewöhnt, und in der Kunst sie gehörig zu ordnen und in ihrem wahren Lichte zu betrachten, geübt, kann der friedliche Teutsche darin keine Vorstellungen finden, welche die Ordnung des Staats stören könnten. Was anderswo ein Feuergewehr ist, das in ungeschickten Händen gefährlich wird, das ist in den seinigen eine wohlthätige Triebfeder der allgemeinen Glückseligkeit. Er hängt um so viel mehr an seinem Fürsten und an der hergebrachten Regierungform, da er ihn als den Beschüzer der bürgerlichen Freyheit betrachtet.

Die für denkende Köpfe nothwendigen speculativen Wissenschaften werden daher auf den Universitäten des protestantischen Teutschlands mit gleicher Sorgfalt gelehrt, wie die realen, historischen und auf Erfahrung beruhenden Wissenschaften. Diese herrlichen Anstalten, welche in einem Lande, das keine große Hauptstadt hat, wo sich die Kenntnisse wie in einem Brennpunkte vereinigen könnten, solche ausstreuen und verbreiten, sind immer in zunehmendem Verhältnisse der Stolz und die Liebe der Nation, der Gegenstand der Sorge und des Schuzes der Staatsmänner, und der Gegenstand der Gunst und der Vorliebe der Fürsten geworden. Von diesen wollen wir jezt so umständlich handeln, als es die, diesem Werke vorgeschriebene, Kürze verstattten mag.

Zweyter Abschnitt.

Der Unterricht, welcher den Menschen zu seiner ganzen Würde erheben und für alle Stände der Gesellschaft Leute bilden muß, welche die von derselben ihnen angewiesenen Geschäfte gehörig zu besorgen geschickt sind, der Unterricht, welcher die gebildeten Völker von den rohen so auffallend unterscheidet, ist einer von den würdigsten Gegenständen und vielleicht der allerwürdigste Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierungen. Ihm eine, den örtlichen Verhältnissen angemessene und vielmehr zur Erweiterung als zur Einschränkung der Kenntnisse geeignete, Einrichtung zu geben, ist demnach eine der ersten Pflichten für die, welchen die Vorsehung die Leitung der Völker anvertrauet hat. (1)

1) Die Stifter der größesten Reiche sind gerade die, welche die Wichtigkeit dieser Pflicht am besten gefühlt haben. Karl der Große stiftete in dem seinigen eine Menge Schulen, von welchen einige sich sogar bis auf unsere Zeit erhalten haben. Er hatte eine solche in sei-

Die Natur lässet alle Menschen gleich gebohren werden. Nachdem sie aber aus ihrer Hand hervorgegangen und in das Staatsgebäude eingetreten sind, so findet man sie da nach den Stockwerken geordnet; und hier fängt dann eine Ungleichheit an, welche auch die am meisten republicanischen Verfassungen aufzuheben nicht vermögen. Alles, was die beste Gesezgebung thun kann, besteht darin, einem jeden ein gleiches Recht vor dem Geseze und der öffentlichen Gerechtigkeit zu versichern. Außer diesem sind alle gesellschaftlichen Verhältnisse eine Frucht der Ungleichheit. Die Bürger, von dem Tempel der Gottheit und dem Kabinete des Fürsten bis zur Hütte des Tagelöhners, sind zu so verschiedenen Verrichtungen berufen, daß der vorbereitende Unterricht, der ihnen unter der Leitung des Staats er-

---

nem eigenen Palaste, deren Unterrichte er gewöhnlich beywohnte. Dieser große Fürst war ein lichtvoller Kopf in einem Jahrhunderte der Finsterniß. Die ersten abasidischen Chalifen suchten gleichfalls die Wissenschaften bey den Arabern blühend zu machen, und man sahe mehrere von diesen mächtigen Herrschern aus ihrem Palaste zu Bagdad mit dem Buche unter dem Arme nach den Schulen gehen, die sie gestiftet hatten. Man hat auch sehr neue und sehr vielfältige Beweise von der besondern Aufmerksamkeit, welche der französische Kaiser den öffentlichen Unterrichtsanstalten schenkt. Während des ganzen Krieges hat er Göttingen und die übrigen teutschen Universitäten beschüzt. Die großen Männer, welche Geist und Macht in sich vereinigen, überzeugen sich leicht, daß man für die Bildung des Geistes und Herzens der Völker, diese Krone des gesellschaftlichen Lebens, nie genug thun könne.

theilt wird, nach einer ähnlichen Abstufung verschiedentlich eingerichtet werden muß.

Die Gesellschaft besteht und gedeihet nur durch die Arbeit aller ihrer Glieder. Diese Arbeit aber theilt sich in zwey sehr verschiedene Klassen, nämlich in die Arbeit des Körpers und in die des Geistes, in die, welche die Thätigkeit der körperlichen und die, welche die Thätigkeit der geistigen Kräfte erfordert. Daher die zwey großen Abtheilungen jedes gebildeten Volks, die Klasse, welche mit den Armen, und die, welche mit dem Kopfe arbeitet, oder die technische und die wissenschaftliche Klasse. Daraus fließt die Nothwendigkeit zweyer unterschiedenen Felder des öffentlichen Unterrichts. Man bedarf nämlich ein solches für die arbeitende und geschäftetreibende und ein anderes für die denkende und geschäfteleitende Klasse.

Von diesem Grundbegriffe ist man bey der Einrichtung der Unterrichtsanstalten fast in allen teutschen Staaten ausgegangen. Man hat Schulen für das Volk, und hat andere für die Klassen, welche höhere Bestimmungen haben.

Volksschulen.

Das Volk zerfällt wiederum in zwey Abtheilungen, deren Bestimmung sehr verschieden ist, und welche daher einen verschiedentlich eingerichteten Unterricht fordern; nämlich das Volk in den Städten und das auf dem Lande, oder den Bürger und den Bauer.

Es giebt viele Elementarschulen für die Stadt- und Landbewohner unter verschiedenen Namen. Die gemeinschaftlichen Unterrichtsgegenstände für beyde sind

die Grundsäze der Religion (1), das Lesen und Schreiben, die ersten Gründe des Rechnens und des Kirchengesangs, die Kenntniß ihrer Pflichten, und etwas von den Gesezen und der Geschichte ihres Landes.

Dazu kommt für die Kinder der Städter noch etwas mehr von Schreiben und Rechnen (wovon sie mehr nöthig haben, um ihre Rechnungen zu führen, als Handwerker ꝛc. ꝛc.) etwas Zeichnen, um ihnen Leichtigkeit und Geschmack in der Ausübung der mechanischen Künste zu verschaffen, und einige andere Grundbegriffe.

Bey den Bauerkindern legt man es darauf an, sie mit den Hauptgegenständen der drey Naturreiche, die sich ihren Augen täglich darbieten, etwas mehr bekannt zu machen, ihnen einige richtige Begriffe von dem Ackerbau und seinen verschiedenen Methoden, von der Wartung der Hausthiere, von der Witterung nebst den Anfangsgründen einer, für ihre Fassungskraft eingerichteten, Naturlehre

---

1) Die Stadt- und Landprediger sind die natürlichen Aufseher des Religionsunterrichts, den sie oft selbst besorgen und beständig leiten. Von ihnen erhalten die, bis zum Alter der Confirmation und Communion vorgerückten, Kinder jährlich einen Unterricht, der zum wenigsten sechs Monate dauert. Mehrere protestantische Länder haben Katechismen, welche Muster in dieser Art sind. Luthers kleiner Katechismus ist selbst ein solches, wenn man nur einige Veränderungen damit vornimmt, welche der Geist unserer Zeit fordert, der dem seines Zeitalters nicht zu ähnlich ist.

beyzubringen, um sie von abergläubischen Vorstellungen abzulenken, die oft ihrer Gesundheit eben so schädlich sind, wie ihrem Geiste.

Damit hat man an vielen Orten sogenannte Industrieschulen verbunden, wo der Unterricht in der Religion, Moral rc. rc. fortgesezt wird, aber deren besondere Bestimmung dahin geht, die Zöglinge von beyden Geschlechtern zu Handarbeiten und zu verschiedenen Gewerben zu bilden, oder sie zu den Arbeiten großer Manufakturen geschickt zu machen, in den Ländern, wo dergleichen vorhanden sind. Es giebt solche Schulen, wo die tägliche Arbeit der Zöglinge bereits zu ihrer Unterhaltung zureicht.

Endlich sind die höheren Schulen in diesem Felde dazu eingerichtet, den Unterricht der Bürgerssöhne zu vollenden, welche ein etwas größerer Wohlstand zu andern Beschäftigungen ruft, und die man eben deswegen gemeiniglich Bürgerschulen nennt. In diesen breitet sich der Unterricht weiter aus über die Grammatik, die Anfangsgründe der Mathematik und Physik, das Zeichnen, die Geographie und Geschichte und eine allgemeine Uebersicht der Handlung und der Verfahrensarten der Kunstgewerbe. Man lehrt daselbst auch einige lebende Sprachen, besonders die französische; womit die Vorsteher solcher Schulen bisweilen sogar noch die lateinische Sprache und andere Kenntnisse verbinden, welche der Klasse von Schülern, der sie beygebracht werden, vielleicht zu sehr bloß zum Gepränge dienen.

Für alle diese Schulen hat man eine Menge Elementarbücher, unter welchen mehrere vortreffliche

und ihrem Zwecke ganz angemessene sind, so daß man dabey keine andere Schwierigkeit, als die einer guten Auswahl hat. Teutschland ist überhaupt sehr reich an guten Kinder- und Volksschriften. Auch Abbildungen sind darin nicht gespart, wenn die Gegenstände eine Darstellung für das Auge erfordern, wie die der Naturgeschichte oder die Werkzeuge der verschiedenen Handthierungen. Die Lesebücher der untersten Stadt- und Landschulen nennt man Fibeln. Es ist ein sehr wichtiges Werk um eine gute Fibel. Man findet darin allerhand nützliche Belehrungen für das Volk, von dem Alphabete an, bis zu kleinen moralischen, diätetischen und ökonomischen Regeln.

Es giebt wenige Städte, Flecken oder Dörfer, die nicht eine eigene Kasse zur Unterhaltung dieser Schulen hätten. Es kommt also nur darauf an, über die Lehrer Aufsicht zu führen und sie bey dem nöthigen Eifer zu erhalten. Indessen würde es an vielen Orten gut seyn, den Stock der Kasse zu vermehren, welcher unzureichend geworden ist. (1)

---

1) Man muß hier gestehen, daß die Regierung in Hessen seit sehr langer Zeit, und wenigstens seit einer Generation, nichts mehr für den öffentlichen Unterricht gethan hat. Erschöpft theils durch Prachtgebäude und Schauspielhäuser, theils durch ein, für das kleine Land übertrieben großes, stehendes Heer, fand der Regent keine Mittel mehr, die er auf die Unterhaltung dieser Grundlage der wahren Volksbildung hätte verwenden können. Dies ist ein Vorwurf den ganz Teutschland ihm gemacht hat. Dieser Fürst schien in den ersten Jahren seiner Regierung die Universität Marburg zu einem ge-

Hier zeigt sich schon der wohlthätige Einfluß der protestantischen Theologie, welche ganz moralisch und patriotisch ist, und einer aufgeklärten Geistlichkeit, die für das Beste des Staats thätig und fast ohne Ausnahme von der Liebe zu ihres Gleichen beseelt ist. Die Consistorien haben die Leitung aller dieser Volksschulen unter der Aufsicht eines Ministers oder eines höheren, von dem Regenten zu dieser Absicht angeordneten, Collegiums. Die Superintendenten oder Inspectoren der Kirchen und die Metropolitane führen die Oberaufsicht über die Schulen ihres Sprengels und visitiren sie; die unmittelbare Aufsicht führen die Prediger jedes Orts. Nicht zufrieden mit dem, was ihre Amtspflichten für ihre Gemeinen zu thun gebieten, haben viele dieser Män=

---

wissen Grade des Glanzes heben zu wollen. Aber dieser Eifer erkaltete bald. Es giebt zu Marburg und in ganz Hessen sehr ausgezeichnete Gelehrte und unterrichtete Männer in allen Klassen; aber im Allgemeinen sind dort die Unterrichtsanstalten durch diese Gleichgiltigkeit der Regierung seit bald einem Jahrhunderte in einen Stand der Erschlaffung gesunken, welcher nicht ihr ursprünglicher Zustand war; und dies gute und rechtliche Volk der Hessen, das unter der allgemeinen Culturlinie seines Jahrhunderts und seiner Nachbarn stehen geblieben ist, gilt für das am wenigsten unterrichtete unter allen protestantischen Völkern. In dem größten Theile der katholischen Gemeinen der Länder Hildesheim und Paderborn sind die Schulen in einem noch kläglicheren Zustande. In den preussischen, braunschweigischen rc. rc. Provinzen haben sie eine ganz andere Gestalt.

Männer, mit gleichem Eifer für die Menschheit, wie für die Religion, beseelt, noch besondere Unterrichts- und Bildungs-Anstalten gestiftet, Industrieschulen angelegt und Hülfsquellen für die armen Einwohner ihrer Pfarren eröffnet. Und wie viele unter ihnen widmen sich nicht solchen Anstalten mit einem bewundernswürdigen Muthe, opfern ihnen ihre Zeit, ihre Kräfte, ihre Gesundheit, und oft ihr kleines eigenes Vermögen auf? Wenn ich nur den verehrungswürdigen Superintendenten Wagenmann von Göttingen nenne, welcher auch gute Schriften über diesen Gegenstand herausgegeben hat, so werde ich mit einem Male das ganze Andenken alles dessen erneuern, was das Volk in mehreren Provinzen dieser würdigen Klasse seiner geistlichen Hirten zu danken hat.

Es wäre nun noch übrig, etwas von den Normalschulen zu sagen, welche zur Bildung guter Lehrer für die Stadt- und Landschulen bestimmt sind. Es giebt mehrere Stiftungen dieser Art. Cassel hat eine solche, die nur einer geringen Abänderung bedürfte, um ihren Zweck gehörig zu erfüllen. Man hat in derselben bisher vielleicht etwas zuviel auf die Musik und den Gesang gesehen, weil der Vorsteher der Schule gewöhnlich Organiste und Cantor der Kirche des Orts ist.

Wissenschaftliche Schulen.

Landwirthe, Handwerker, Leute, welche mechanische Gewerbe und Handthierungen treiben, bedürfen keinen andern gesezlichen Unterricht, als den eben beschriebenen. Aber mit dem andern Theile der Nation,

der höheren Bestimmungen gewidmet ist, verhält es sich nicht so.

Religionslehrer, Richter und Rechtsgelehrte, Staatsmänner und Beamte, die in allen Zweigen der Staatsverwaltung von der Regierung gebraucht werden, Aerzte und die mit ihnen zusammengehörigen Wundärzte und Apotheker, Lehrer für die Nationalschulen jeder Art, Gelehrte, die jedem gebildeten Staate unentbehrlich sind, wie Naturforscher, Astronomen, Geschichtforscher, Sprach- und Alterthumskenner, Künstler, endlich die zahlreiche Klasse der Gutsbesizer, wohlhabende Leute, die ihr Daseyn veredeln und an den Kenntnissen ihres Jahrhunderts Theil nehmen wollen, dies sind die Glieder, aus welchen der höhere und aufgeklärtere Theil einer Nation besteht, für welchen man Schulen haben muß, die diesen verschiedenen Zwecken entsprechen.

Es ist eine ausgemachte und unwidersprechliche Thatsache, die auch von Niemanden wird in Abrede gestellt werden können, der von der inneren Verfassung aller europäischen Völker wahrhaft unterrichtet ist, daß die wissenschaftlichen Schulen Teutschlands, man mag entweder auf ihre Anzahl, oder auf die Vortrefflichkeit ihrer Einrichtung, oder auf die Talente und Einsichten der dabey angestellten Lehrer sehen, bey weitem den Vorzug vor allen andern behaupten, wenn man nur die vier berühmtesten Schulen zu Paris für die mathematischen und Naturwissenschaften, oder, genauer zu reden, die Schule von Paris, davon ausnimmt, denn die meisten von den großen Lehrern dieser Hauptstadt geben wechselsweise in mehreren Anstalten Unterricht.

Teutschland besizt eine große Menge dieser Schulen von sehr mannigfaltiger Einrichtung. Es giebt unter ihnen solche, die zu ganz besonderen Zwecken angelegt sind; einige zur Bildung von Soldaten, andere zur Bildung geschickter Landwirthe, andere zur Bildung großer Kaufleute. Wir können uns nicht in diese Umständlichkeiten einlassen, die uns zu weit führen würden (1), sondern müssen uns auf die gewöhnlichsten Anstalten einschränken, d. h. auf die, deren Daseyn als durch die Verfassung bestimmt anzusehen, und mit dem politischen Daseyn der Nation verflochten ist.

Wie verschieden auch immer die Beschaffenheit aller oben aufgezählten Beschäftigungen seyn mag, so fordern sie doch alle eine gemeinschaftliche Grundlage von Kenntnissen und Studien, auf welche natürlicher Weise die Jahre der Kindheit und einige von dem Jünglingsalter verwendet werden. Beym Heraustreten aus diesem Elementarunterricht richtet der junge Mensch, der im Begriffe ist, die männliche Toge anzulegen, seine Blicke in die Zukunft, zieht seine Kräfte, seine Talente, die Wünsche seiner Familie und die Umstände zu Rathe, und wählt eine Laufbahn für seine Thätigkeit, welche besondere Kenntnisse und neue Studien erfordert. Dieser natürliche Gang schreibt daher, von von den ersten Anfangsgründen bis zu Erlangung der

---

1) Aus eben der Ursache werden wir auch nichts von den Waisenhäusern, von den Instituten für die Taubstummen und andern besonderen Anstalten sagen, so nüzlich sie sonst auch seyn mögen.

Kenntnisse von der höchsten Art, drey Stufen des Unterrichts vor.

Erste Stufe.
Unterricht des Kindes.

Dieser ersten Stufe sind in Teutschland die sogenannten lateinischen oder Trivialschulen (1) gewidmet. In diesen werden den Kindern die Elementarbegriffe von der Religion, dem Lesen, Schreiben, der Mathematik, der Grammatik sowohl der lebenden Sprachen als der lateinischen, ferner der Mythologie, der Geschichte, der Geographie, der Naturgeschichte und der Anwendung der Naturkörper in den Künsten beygebracht, womit bisweilen noch das Zeichnen und Singen verbunden wird. Diese Schulen sind, nach dem Alter und den Verstandeskräften der Schüler, in mehrere Klassen getheilt, und führen den Zögling bis an die Schwelle der höheren Schule oder des Gymnasiums, wo er sich beym Heraustreten aus der Kindheit, in einem Alter von zwölf bis dreyzehn Jahren befindet. Einige Trivialschulen haben ihre Bestimmung überschritten und ihren Studienplan übermäßig ausgedehnt. An einigen Orten hat man sie mit dem

---

1) Von dem Worte Trivium in dem Sinne der alten Schulen, da die Grammatik, die Dialektik und Rhetorik dazu gerechnet wurden, hingegen die Musik, die Arithmetik, die Geometrie und Astronomie das Quadrivium ausmachten. Der Name hat sich erhalten, obschon die Sache nicht die nämliche geblieben ist.

Gymnasium verbunden, so daß die unteren Klassen des lezteren in der That nichts anders, als eine Trivialschule, sind.

Es giebt nicht leicht einen größeren Marktflecken oder eine kleine Stadt in Teutschland, die nicht eine ähnliche Schule, mit wenigstens zwey, drey oder auch mehr Lehrern hätte. Die großen Städte haben immer deren mehrere. Bisweilen sind es Privatinstitute von jungen Geistlichen gestiftet (1). Im Allgemeinen entsprechen sie den Secundärschulen, Pensions- und ähnlichen Unterrichtsanstalten unserer französischen Städte, so wie die französischen Primärschulen (die noch an so vielen Orten im Todesschlummer liegen) das ganze System der Volksschulen darstellen, wie es in Teutschland sich findet und im vorigen Absaze beschrieben worden ist.

Zweyte Stufe.
Unterricht des Jünglings.

Auf solche Art mit den ersten Gründen der Wissenschaften ausgestattet geht der Zögling in die Schule des Jünglings über, wo er den ganzen Elementarunterricht zu Ende bringen soll. Der Religionsunterricht wird ernsthafter, die Moral nimmt hier eine bestimmtere Gestalt an. Die Schreibekunst wird sorgfältig ausgebildet; man verbindet damit das Zeich-

1) Heut zu Tage giebt es eine große Anzahl dieser Schulen, wo man mit den glücklichen Methoden des berühmten, guten und würdigen Schweizers Pestalozzi Versuche und Abänderungen vornimmt.

nen und erlaubt dem Zöglinge nicht seine Hand bis zur unförmlichen Verzerrung der geschriebenen Worte zu vernachlässigen. Das Studium der lebenden Sprachen wird fortgesezt; ausser den fortgehenden Uebungen in der Muttersprache werden in der Regel die französische und englische, bisweilen auch die italienische und spanische Sprachen gelehrt. Boileau, Fenelon, Montesquieu, Saint-Real, Voltaire oder Barthelemy sind da eben so gut, wie die alten Klassiker, in den Händen der Zöglinge. Das Studium der lateinischen Sprache wird in den auf einander folgenden Klassen zur Vollkommenheit gebracht; eben so verhält es sich mit dem der griechischen. (1) Man rückt ferner in der Mathematik bis zur Infinitesimalrechnung und zur Anwendung der Algebra auf die Geometrie fort; die Begriffe der Physik und der Naturgeschichte werden weiter entwickelt. Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, der Chronologie, der älteren und neueren Geographie und der Archäologie bereiten den Geist der Jugend auf die großen Lectionen vor, die er einst daraus bekommen soll. Endlich beschließen den Unterricht des Jünglings, als die zweyte Stufe der Verstandsbildung der Nationaljugend, am

1) Die leichten Gesänge Homers und Herodot werden schon in den unteren Klassen des Gymnasiums gelesen. In der ersten Klasse werden die schwersten Schriftsteller, Plato und Thucydides, erklärt. Das Griechische ist für die Teutschen wegen der Aehnlichkeit dieser Sprache mit der ihrigen, ein sehr wichtiger Gegenstand.

Ziele von der Laufbahn der Schule ein Vortrag über die Logik und Rhetorik, und eine Uebersicht der Literärgeschichte und des ganzen Inbegriffs der bereits erworbenen und künftig noch zu erwerbenden Kenntnisse, mit einem Worte eine Encyclopädie und Methodologie.

Die für diese zweyte Stufe bestimmten Schulen nennt man gemeiniglich Gymnasien. Einige derselben heißen auch Lyceen, Collegien u. s. w. Sie entsprechen unsern alten Collegien oder den neuen französischen Lyceen. Aber es ist leicht einzusehen, daß der Unterricht in denselben weiter geht und ein größeres Maaß von Kenntnissen umfasset. Diese Schulen sind mit ausgezeichneten Lehrern besezt, unter welchen sich Gelehrte und Literatoren vom ersten Range befinden, deren Ansehen sich weit über die Grenzen ihres Landes hinaus erstreckt. Wenn einige Gymnasien einen Fehler haben, so ist es der, daß sie ihre Bestimmung überschreiten und in die Studien eingreifen, die einem andern Alter und andern Instituten vorbehalten sind. Es giebt einige unter ihnen, die bey dieser, im Grunde sehr lobenswürdigen, Nacheiferung den Titel hoher Schulen oder academischer Gymnasien angenommen haben. Aber es ist besser nur das zu seyn, was die Natur der Dinge vorschreibt, und den Ueberschuß von Kraft lieber auf Vervollkommnung, als auf übermäßige Erweiterung seiner Verrichtungen zu verwenden, vielmehr an Tiefe als an Oberfläche zu gewinnen.

Die vornehmsten Städte Teutschlands haben Gymnasien, die mit mehr oder weniger reichen Erhaltungs-

quellen begabt sind. (1) Es ist kein Zweifel, daß nicht mehrere der lezteren, in Hinsicht auf die immerfort steigende Theurung eine Vermehrung bedürfen sollten. Hessen, mit Ausschluß von Hanau, hat drey Gymnasien, zu Cassel, Marburg und Hersfeld; das lezte gilt unter andern für sehr gut. Hildesheim, vormals ein preussisches Land, ferner Osnabrück und Hannover, vorzüglich aber Braunschweig, haben Gymnasien und andere ähnliche Anstalten von einer Vollkommenheit, die wenig zu wünschen übrig lässet.

Dritte Stufe.

Unterricht des Mannes und des Bürgers.

Bis hierhin war der Unterricht bloß vorbereitend; er war für die Jugend der ganzen höheren Klasse gleichmäßig geeignet, und selbst für Männer, die, bestimmt im Wohlstande zu leben, ohne eine thätige Laufbahn zu ergreifen, doch auf einen Grad der Ausbildung Ansprüche machen, der ihre Muße verschönern und sie gegen die Beschämung, beständig *unter* ihren Zeitgenossen zu stehen, sicher stellen könne. Aber, mit dem sechzehnten, achtzehnten oder zwanzigsten Jahre an die Schwelle des thätigen Lebens gelangt, fühlt der Teut-

---

1) Alle diese Gymnasien haben Freystellen für junge Leute die die vom Glücke minder begünstiget sind. Einige derselben haben deren bis auf fünfzig. Mehrere haben Stiftungen zu jährlichen Preisen, zum Ankaufe von Büchern, physischen Werkzeugen, Gegenständen der Naturgeschichte, in Kupfer gestochenen oder in Gyps abgegossenen Zeichnungsmustern u. s. w.

sche entweder das Bedürfniß, seine erworbenen Kenntnisse zu vervollkommnen, seiner Bildung den männlichen Charakter, die dem Manne anständige Entwickelung und Richtung, zu geben, oder er muß sich die besonderen Kenntnisse erwerben, die seine künftige Lebensart fordert; er geht also noch auf drey, vier, oder mehr Jahre auf eine Universität. Ein Teutscher, der nicht diese lezte Hand an seine literärische Erziehung gelegt, nicht einige Halbjahre lang die Vorträge einer oder einiger Universitäten gehört hat, gilt in der Gesellschaft nie für einen unterrichteten Mann. Das Wort Studiren ist sogar in der Sprache bloß allein dieser lezten Stufe der Ausbildung vorbehalten. Er hat studirt, oder er hat seine Studien vollendet, heißt so viel, als: er hat seine Universitätsjahre zurückgelgt. Sonst sagt man von einem Manne: er hat bloß die Schule durchlaufen, er hat nicht studirt. Das Kind und der Jüngling hat auf den Schulen und Gymnasien den Namen des Schülers; der junge Mann nimmt auf den Universitäten den Titel des Studenten an, den er sich zur Ehre rechnet, und welchen zu führen er allein das Recht hat. (1)

---

1) Die Universitäten werden auch bisweilen hohe Schulen und öfters Akademien genannt. Es ist leicht, einen Teutschen in Absicht auf seine Verstandsbildung zu schäzen, wenn man weiß, was für Schulen er besucht hat. Man weiß alsdann sogleich, ob er die Ausbildung der Bürgerschule, oder der Gelehrtenschule, oder der Universität erhalten hat. Der lezte heißt

Es ist bekannt, daß man sonst in Frankreich bey dem Heraustreten aus dem Collegium in die Welt hingeworfen war. Der Mann, der nicht bestimmt Ingenieur, oder Arzt, oder Priester, oder Advocat werden wollte, hatte keine Gelegenheit zu dieser hohen Stufe der Ausbildung, welche der größte Theil der Familien nicht leicht bedacht war ihren Söhnen zu geben, und welche ein in den Seelen der Teutschen so tief eingewurzeltes Bedürfniß ist. Als Herr von Schlözer von Göttingen vor vielen Jahren einmal in Paris war, und sich dort mit einem unserer gelehrtesten Geschichtforscher, dem verstorbenen Deguignes unterhielt, hattte er viele Mühe, ihm die Beschaffenheit und wesentliche Bestimmung dieser teutschen Universitäten und den bisher erklärten Unterschied zwischen dem Schulunterricht und dem Studiren begreiflich zu machen. Endlich, nachdem Herr von Schlözer ihm dieses System der höheren Universitätsstudien hinreichend erklärt hatte, rief Deguignes, der ihm sehr aufmerksam zugehört hatte, aus: „Nun versteh' ich's! Ihr Teutschen Ihr fangt da an, wo wir aufhören!"

Man muß indessen nicht glauben, daß die Universitäten in allen Jahrhunderten die nämlichen gewesen seyen, oder daß sie an allen Orten die nämlichen seyen. Es ist oft ein Unglück, daß das nämliche Wort ganz verschiedene Sachen bezeichnet. Die Menschen, die sich gerne an die Worte halten, fallen dadurch in eine

---

in Teutschland ausschließend ein Gelehrter. Dies ist ein durch die Gewohnheit angenommener Titel, mit welchem ein ehrenvoller Begriff verbunden ist.

Menge von Irrthümern. Wir wollen die Hauptepochen in der Geschichte der Universitäten schnell durchlaufen.

Vor Karl dem Großen waren es bloß die Welt- und Ordensgeistliche, die zwar nicht Gelehrte waren, aber doch lesen und schreiben konnten. Die von ihm gestifteten Schulen wurden daher in den Klostermauern, in den Kapiteln oder in den bischöfflichen Sizen angelegt, und man lehrte darin, was man damals wußte, dies war aber sehr wenig. Unter den schwachen Nachfolgern dieses Fürsten kamen die wissenschaftlichen Kenntnisse noch mehr in Verfall. Endlich sahe man gegen das Ende des eilften und um den Anfang des zwölften Jahrhunderts wieder einige Funken derselben glimmen. Etwas Medicin und Philosophie von den Arabern und den byzantinischen Griechen erlernt, etwas Jurisprudenz und schöne Wissenschaften verbreiteten einigen Lichtschimmer ausser den Klöstern. Laien befasseten sich mit den Wissenschaften, trugen selbst die Theologie vor und eine unermeßliche Menge von Menschen, junge und alte, strömte in ihre Hörsäle. Die Universitäten nahmen ihren Ursprung. Die aus diesen Schulen hervorgegangenen Aerzte und Rechtsgelehrten sezten durch ihre Gelehrsamkeit in Erstaunen. Die Regierung in den verschiedenen europäischen Staaten, mit Eifersucht bemüht sie herbeyzuziehen, aber zugleich besorgt, eben so, wie die Völker, durch Großprahler und Betrüger hintergangen zu werden, wollten, daß die berühmtesten Schulen ihren Zöglingen mit dem Doctorate ein Zeugniß ihrer Kenntnisse geben sollten; die Päbste, Kaiser und Könige verwilligten ihnen große

und ehrenvolle Freyheiten, die ihre Verfassung, als Universitäten, festsezten. Salerno, Bologna, Paris, Padua, Montpellier, Oxford, Prag waren dergleichen Schulen. Vor dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zählte Europa bereits dreyßig Universitäten.

Dieser neue Unterricht erweckte bald Verdacht bey der allmächtigen Hierarchie. Der römische Stuhl, der immer die Politik gehabt hatte, ihm nachtheilige Einrichtungen, die er nicht zu Grunde richten konnte, in seine Gewalt zu bekommen, um sie zu leiten, zeigte sich oft den Universitäten gewogen, zu andern Zeiten behandelte er sie feindlich und weigerte sich ihre Freyheiten anzuerkennen. Kühne, dem heiligen Stuhle furchtbare, Meinungen nahmen im Schooße dieser Schulen ihren Ursprung. Gleich von Anfang machten Abälard und sein Schüler Arnold von Brixen, und selbst der heilige Bernhard, der Nebenbuhler des lezten, den Päbsten viele Unruhe. Oxford brachte einen Wiclef und Prag den unglücklichen Johann Huß hervor. Man war also darauf bedacht, den Priestern und Mönchen diese Unterrichtsanstalten zu untergeben, die sich an ihrer Seite erhoben, und bereits Trennungen in der Kirche veranlasset hatten. Die Kanzeln wurden soviel, als möglich, diesen treuen Anhängern Roms gegeben. In dem Verzeichniß der Wissenschaften wurden immer einige mit dem Banne belegt, für gefährlich erklärt und geflissentlich erstickt, wie z. B. das Studium der alten und der morgenländischen Sprachen, die Kirchengeschichte, die gesunde Philosophie, und andere, für die herrschende Lehre bedenkli-

chen, Theile. Martin Luther, ein Augustinermönch, war Professor zu Wittenberg, da er das kolossalische Werk der Reformation unternahm. Diese Begebenheit gab den protestantischen Universitäten ein neues Daseyn, und eine neue Bestimmung; und sie erhielten eben so, wie die öffentliche Gottesverehrung eine gänzliche Umbildung. Außerdem wurde ihre Anzahl vermehrt, und sie wurden mit den Kirchengütern beschenkt. (1) Es wurden Lehrstühle für göttliche und menschliche Wissenschaften, die vorher verboten oder verscheucht gewesen

1) Die teutschen Fürsten verschwendeten, ungeachtet der Kriege, die sie für die Erhaltung der Freyheit ihrer Gottesverehrung führen mußten, die Kirchengüter doch nicht. Sie verwendeten einen großen Theil derselben auf öffentliche Unterrichtsanstalten, und gingen im Allgemeinen von dem Grundsaze aus, daß die Klöster ursprünglich zur Erziehung der Jugend und zur Pflege der Wissenschaften gestiftet worden seyen. Herzog Julius von Braunschweig drückt sich S. VIII der Vorrede zu seiner Kirchenordnung von 1569 auf folgende Art aus: „Demnach wir vor dem Allmechti„gen wol mit reinem Gewissen sagen kön„nen, Auch vor seiner ganzen Christenheit „dessen öffentlich, wieder das lestern der „Wiederwertigen, vns bezeugt haben wöl„len, daß wir hiemit der Klöster, oder an„dere Geistliche Güter in dem wenigsten „nicht gesucht." Diese Kirchenordnung, welche die Stiftung und Ausstattung mehrerer Schulen festsezt, wurde auch für die Provinzen Göttingen und Calenberg ein Landesgesez. (S. Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landesordnungen und Geseze I. Thl. Götting. 1739.)

waren, errichtet. Der Unterricht gewann auf denselben an Gründlichkeit, Umfang, Methode und Freyheit. Die zwey berühmtesten Universitäten Englands geriethen durch besondere Ursachen in Abnahme. Die zu Edinburg erhielt sich besser, so wie einige in Holland, in der Schweiz, in Schweden und in Dänemark. Unter allen aber machten die Universitäten Teutschlands, von Königsberg bis Tübingen und von Rostock bis Jena, beständig das meiste Glück, und wurden sowohl durch die Gunst der Fürsten, als durch den Gemeingeist der Nation mit dem meisten Eifer unterstüzt. Sie gingen fast alle ununterbrochen von einer Verbesserung zur andern und von einem besseren Zustande zu einem noch besseren fort, während in den, der römischen Kirche unterworfenen Ländern, diese Brennräume der Wissenschaft verdächtig und ins Geheim verhaßt gemacht, und demselben pedantischen und scholastischen Mönchsgeiste, wie vormals, überlassen, in der That selbst, wie in der öffentlichen Meinung sanken, und allmälig in einen, dem Tode ähnlichen, Zustand der Erschlaffung und Auflösung verfielen. (1) Unsere berühmtesten

1) Mehrere Staaten des katholischen Teutschlands haben im Laufe des leztabgewichenen Jahrhunderts ihre Universitäten, nach dem Muster der protestantischen, reformirt. Wien, Freyburg, Ingolstadt (jezt Landshut), Erfurt, Cölln, Wirzburg und Salzburg haben die glücklichen Folgen dieser Umbildung erfahren. Der lezte Kurfürst von Maynz hatte seine Universität auf einen vortrefflichen Fuß gesezt. Was würde sie nicht erst unter dem Fürsten geworden seyn, der zu seinem Nachfolger bestimmt war! Der Vulcan unserer Revolution hat

Schulen in Frankreich wurden auch von diesem Gifte angegriffen; die Mutterschule selbst, die herrliche Universität zu Paris, die so viele große Männer hervorgebracht und sich oft, in Verbindung mit unsern Königen, den Ansprüchen der Hierarchie muthig widersezt hatte, zeigte, bey ihrem Erlöschen, nur noch das Bild des abgelebten Alters. Fast alle Facultäten waren verstummt; die Sorbonne würde besser gethan haben, wenn sie früher verstummt wäre; und das alte Gebäude bestand fast nur noch in einer Vereinigung von Collegien und Gymnasien, also von Schulen des zweyten Ranges, so daß der ganze wahre Begriff und fast das ganze Andenken einer Universität, einer hohen Schule, in dem Geiste der Nation verwischt war.

Indessen waren die Universitäten gleich bey ihrer Errichtung mit einem Ansehen begabt worden, welches alle Vorstellung übersteigt, die wir uns heut zu Tage davon machen können. Wie oft haben nicht mächtige Monarchen ihnen die Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit andern Fürsten, oder mit der Kirche, oder mit den Päbsten, damals den allermächtigsten Fürsten, übertragen? Philipp der Schöne stüzte sich gegen Bonifacius VIII. auf die Entscheidungen der Universi-

---

dies kaum errichtete Gebäude umgestürzt. Die Materialien davon sind zerstreut, und der Freund der Aufklärung kann nur auf seinen Trümmern weinen.

Trojanas opes et lamentabile regnum
Eruerunt Danai.

(Trojens Macht und sein klägliches Reich
Haben die Griechen zerstört).

tät zu Paris, und diese, damals so achtungswürdige, Gesellschaft widersezte sich den Erpressungen eben dieses Fürsten von den Völkern. Vorher schon hatte Ludwig der heilige eben dieser Universität einen ähnlichen Beweis seines Zutrauens geschenkt. Und da dieser so fromme, große und gute König, voll von dem, was er im Oriente bey den Griechen und Arabern gesehen hatte, und durchdrungen von dem hohen Werthe und der Würde der Wissenschaften, die Freyheiten der Universität vermehrte, und eine Bibliothek bey derselben stiftete, so sagte er: „Ich kann es nicht ertragen, „daß die Glaubigen von den Unglaubigen an Einsich„ten übertroffen werden.“ Die Stiftung einer Universität war zureichend, um eine Stadt und ganze Provinz blühend zu machen. Wir werden in der Folge zeigen, daß es sich damit auch jezt noch eben so verhält. Wir werden auch die erheblichen Gründe auseinander sezen, welche die Regierungen bestimmt haben, diesen großen Anstalten eigene Geseze und eine besondere Polizey zu geben; Gründe, die auch jezt noch nichts von ihrer Stärke verlohren haben. Was die bloß ehrebringenden Vorzüge der Universitäten betrifft, die sich auf die unbegrenzte Achtung beziehen, deren sie genossen, wie z. B. daß sie den Versammlungen der Landstände durch ihre Deputirten beywohnten, so haben diese sich nach und nach verlohren, weil sie in der That zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Wohlstande nicht eben so unerläßlich sind, wie die andern. In jenen alten Jahrhunderten, wo die Cultur in Ansehung so vieler Gegenstände noch zurück war, waren die herrschenden Vorstellungen von andern durchaus schlecht und

recht. Die Seelen waren einfach und uneingenommen, und eines hohen Eifers für das Gute empfänglich. Die Professoren, Doctoren und graduirte Personen der Universität waren durch die Meinung und das nach ihr bestimmte Recht zum Range der Ritter und Edelleute erhoben, und man weiß was die Erhebung zu diesem Range damals zu bedeuten hatte. In der That hatten auch diese Leute, besonders die Rechtsgelehrten, die Sache der Schwäche und der Unschuld zu vertheidigen, und eben dadurch die schönsten Pflichten des Ritterstandes zu erfüllen.

Aber diese Betrachtungen über die alte Verfassung der Universitäten würden uns zu weit von unserem Zwecke abführen. Wir müssen uns also darauf einschränken, zu zeigen, was sie in der lezten Zeit gewesen sind, und was sie noch sind, und einen allgemeinen Begriff von der Verfassung einer hohen Schule oder Universität des protestantischen Teutschlands zu geben.

Man würde sich eine sehr eingeschränkte und sehr unvollständige Vorstellung von diesen großen Anstalten machen, wenn man glaubte, sie hätten keinen andern Wirkungskreis, als die Gymnasien, und wären bloß für die Landeskinder bestimmt. Ihre Stifter oder Reformatoren hatten dabey viel weiter gehende Absichten, nach welchen sie Schulen für alle gebildeten Nationen werden sollten. Was der Kaiser lezthin von einer derselben gesagt hat: „sie gehöre nicht einem Staate be„sonders, nicht Teutschland allein, sondern dem gan„zen Europa an,“ das kann man von allen andern, oder wenigstens von den vornehmsten sagen. — Was

bey niedern Schulen, die für ein Alter bestimmt sind, welches sich nicht so weit vom väterlichen Hause entfernen kann, nicht Statt finden könnte, das hat in Ansehung dieser hohen Schulen, die für den Mann bestimmt sind, ganz natürlich Statt. Diese werden von den entferntesten Gegenden her, wohin der Ruf ihrer Vortrefflichkeit gedrungen ist, besucht, von Moscau und den asiatischen Grenzen, (1) von Smyrna und Philadelphia, von Cadix und Stockholm. So bestanden z. B. von den academischen Bürgern Göttingens immer zwey Drittheile aus Ausländern. In der That gehören auch die Wissenschaften keiner Nation besonders an, sondern sie sind ein Gemeingut der ganzen Menschheit, und dieses moralische Band aller gebildeten Völker trägt unstreitig nirgends so viel zu ihrer wahren Vereinigung bey, als auf den großen Universitäten des protestantischen Teutschlands. (2)

---

1) Alexander I. hat alle alten Universitäten Rußlands und die neuen, von ihm gestifteten, auf den Fuß der teutschen gesezt, und zu dieser Absicht so viele teutsche Professoren dahin berufen, als er dadurch dorthin ziehen konnte, daß er sich ihnen mit ehrenvollen Auszeichnungen und ansehnlichen Besoldungen gleich freygebig bewies.

2) Wenn der allgemeine Friede in Europa wird wieder hergestellt seyn, so wird man die jungen Leute der Nationen, die der Gelegenheit, die Universitäten zu besuchen, so lange beraubt waren, mit verdoppeltem Eifer auf diese berühmten Schulen Sachsens und Westphalens zurückkommen sehen, und man wird vorzüglich auf die Universitäten zurückkommen, welche am nächsten

Hier, in diesem Zusammenfluße von Menschen aller Nationen, welche dahin kommen, um dort Aufklärung zu suchen, einige bereits in ihrem reifen Alter (1), andere in der Periode der auflodernden Mannskraft und in dem vollen Feuer des Enthusiasmus für die Wissenschaft stehend, hier ist der Ort, wo die ausgezeichnetsten Lehrer und die berühmtesten Schriftsteller Teutschlands in allen Gattungen, mit Freyheit und Nacheiferung ihre Vorträge halten. Um eine solche Anstalt zu begreifen und zu beurtheilen, muß man sich von allen besonderen Ansichten der gewöhnlichen Schule, von den Ordensregeln der Klöster und von der Bildung, wie man sie der Jugend in den Collegien giebt, loß machen. Hier sind es Männer, die zu Männern reden, und die ihnen die erhabensten Kenntnisse mittheilen, welche der menschliche Geist zu erlangen fähig ist (2). Um sich eine richtige Vorstellung davon zu ma-

---

bey ihrer ursprünglichen Einrichtung geblieben seyn, und die besten Lehrer und die nüzlichsten Anstalten haben werden.

1) Es ist nichts seltenes, Männer, die das dreyßigste und selbst das vierzigste Jahr zurückgelegt haben, an den Vorträgen einer Universität Theil nehmen zu sehen, einige als Führer junger Leute von den höheren Ständen, andere, welche ihre Lebensart und Laufbahn um die Mitte ihres Lebens ändern, andere, welche sich auf die evangelischen Missionen vorbereiten, andere aus blossem Eifer, und um einen so großen Lehrer in einer Wissenschaft, die er bearbeitet, zu hören, u. s. w.

2) Die Achtung der Universitätslehrer muß sehr groß seyn, und ist es auch immer gewesen. Wenn man die Priester

chen, muß man sich der berühmten Schulen von Athen, des Porticus und der Academie erinnern, wo Weise ihren Unterricht den vornehmsten, geistreichsten und wißbegierigsten Griechen ertheilten, die in kurzer Zeit an die Spize der Verwaltung oder der Heere des Staats zu treten bestimmt waren. (1)

---

der Wissenschaft in Klassen eintheilen wollte, so könnte man sagen, daß sie in dieser Hierarchie den bischöflichen Rang behaupten. Es ist auch sehr einleuchtend, daß sie eine solche Achtung und ein, zur Ehrerbietung aufforderndes, äusserliches Ansehen nöthig haben, ohne welches sie eine zahlreiche, lebhafte und muthwillige Jugend, die bald ihr Spiel mit ihnen treiben würde, nicht in den Schranken des Wohlstands halten könnten. Ihr Unterricht würde bald ohne Wirksamkeit seyn, ihre Vorträge würden ohne Aufmerksamkeit angehört werden. Es ist eben nicht nöthig daß ein Professor über das, der Achtung seines Standes entsprechende, Maaß wohlhabend sey, aber er muß doch zuweilen junge Leute, die ihm besonders empfohlen sind, oder die meiste Anhänglichkeit an ihn haben, an seinen Tisch ziehen können, er muß in keiner Hinsicht unter den angesehensten Einwohnern der Stadt, wo die Universität sich befindet, erscheinen, zum wenigsten muß sein Haus und seine Familie nicht das Kleid des Elends tragen.

1) Weder dem studirenden jungen Manne, noch dem, ihn unterrichtenden Lehrer ist, in Ansehung des Ganges, dem der eine folgen, und den der andere nehmen soll, etwas vorgeschrieben, sondern es herrscht hierin auf beyden Seiten die vollkommenste Freyheit. Es giebt in der Natur der Dinge selbst Versicherungsmittel genug, daß der Studente die seinem Zwecke und seiner künftigen Lebensart angemessenen Vorlesungen hören, und

Die Institute, wovon wir handeln, sind also höhere und allgemeine Schulen, deren Lehrer Gelehrte vom ersten Range und deren Schüler Männer sind. Aus der Vereinigung solcher Lehrer, solcher Schüler, einiger Künstler, und der nöthigen Hülfspersonen besteht eine Universität. Dies ist eine Gesellschaft, welche ihre Geseze und ihre Organisation hat, wie die Natur der Dinge es erfordert. Ihr höchstes Oberhaupt ist das Oberhaupt des Staats, der Fürst. Die Regenten hielten es ihrer nicht für unwürdig, unter ihre Titel auch den eines beständigen Rectors (Rector Magnificentissimus) ihrer Universitäten zu sezen. So ist der König von England immer Rector der Universität zu Göttingen gewesen. Unter der Aufsicht des Fürsten leitet ein Minister oder ein Curator die Angelegenheiten der Universität. Die Verwaltung der Geschäfte und

---

daß auf der andern Seite die Universität dafür sorgen werde, daß der, in ihrer Mitte ertheilte Unterricht vollständig und wohlgeordnet sey. Die Universität hat bloß das Recht, einen Studenten, der an gar keinen Vorlesungen Theil nehmen, oder es nur mit auffallender Nachlässigkeit thun, oder ihre Ordnung stören würde, wegzuweisen. Mit der Freyheit, welche die Professoren in Ansehung der Gegenstände und der Methode ihres Unterrichts genießen, ist auch die Vollmacht verbunden, ihre Schriften herauszugeben, ohne sie einer Censur zu unterwerfen, jedoch unter der Bedingung ihrer persönlichen Verantwortlichkeit. Diese academischen Freyheiten, von welchen man kein Beyspiel hat, daß sie wären gemisbraucht worden, sind das Palladium der teutschen Universitäten, und die eine Hauptquelle ihres blühenden Zustandes.

der Gerichtsbarkeit des kleinen Freystaats ist, unter der Oberaufsicht des Fürsten und seines Ministers, einer gewissen Anzahl der ältesten Professoren, gewöhnlich fünfzehn oder zwanzig, welche, unter dem Vorsitze eines, aus ihrer Mitte gewählten, und jährlich oder halbjährlich wechselnden, Prorectors, den academischen Senat bilden, als einer Orts-Obrigkeit anvertrauet. Dieser Senat verweiset gewöhnlich die Besorgung der laufenden Angelegenheiten an einen oder einige Ausschüße, und versammelt sich nur wegen Angelegenheiten von einiger Wichtigkeit.

Nach einer alten Eintheilung sind die Professoren einer Universität in vier Abtheilungen oder Facultäten, nämlich die theologische, juridische, medicinische und philosophische (1) getheilt. Diese Eintheilung ist mehr scheinbar, als wesentlich, wie man sich überzeugen kann, wenn man ihre besonderen Verrichtungen einzeln durchläuft.

Die Professoren der theologischen Facultät leh-

---

1) Jede dieser Facultäten besteht aus einer gewissen Anzahl ordentlicher und außerordentlicher Professoren, ferner aus Assessoren, Repetenten und besondern Lehrern, welche graduirt sind, und nach einem vorgängigen Examen, von der Facultät das Recht des öffentlichen oder Privat-Unterrichts erlangt haben. Den Doctorgrad ertheilen, unter dem Vorsitze des jährlichen Decans, die ältesten Professoren, die wirkliche Mitglieder der Facultät sind. Die andern Grade der Licentiatenwürde und des Baccalaureats hat man fast allgemein, als unnütz, abgeschafft.

ren die Theologie; aber ihr Unterricht würde sehr unvollständig bleiben, wenn nicht einer oder etliche Professoren der Juristenfacultät den jungen Theologen einen Vortrag über das Kirchenrecht und wenn nicht andere Professoren der philosophischen Facultät ihnen Vorträge über die alten und morgenländischen Sprachen, über Kritik und Geschichte, Philosophie und Moral in ihrer Anwendung auf die Religionslehre hielten. Zuweilen kommt zu diesen Unterweisungen bey denen, welche sich dem Predigamte auf dem Lande widmen, noch ein Vortrag über die Landwirthschaft, und ein anderer über die Hausarzneykunst oder Gesundheitskunde, um sie in den Stand zu sezen, ihren Pfarrkindern in gesunden und kranken Tagen Rathgeber und Stüzen zu werden.

Die Professoren der Juristenfacultät halten Vorträge über alle Zweige des bürgerlichen, Staats- Natur- und Völker-Rechts. Es ist überflüssig zu zeigen, was für ein dringendes Bedürfniß die der Rechte Beflissenen haben, auch Vorträge über die Geschichte, die alten Sprachen, die Moral, Logik und andere, welche von der philosophischen Facultät gehalten werden, zu hören.

Die medicinische Facultät lehrt die verschiedenen Theile dieser Wissenschaft und der Chirurgie; aber ihre Schüler können die Vorträge der, in der philosophischen Facultät sizenden, Professoren der Physik eben so wenig entbehren, als jene über die medicinische Rechtsgelehrsamkeit und Polizey. Endlich ist ihnen auch die Kenntniß der alten Sprachen, und zum wenigsten eine gute Logik, unentbehrlich. So reichen

die verschiedenen Facultäten in dem allgemeinen Systeme des Unterrichts einander die Hände.

Die philosophische Facultät, als die lezte, schließt deren wenigstens fünf unter dieser allgemeinen Benennung ein, welche man auf folgende Art eintheilen kann:

1) eine Facultät der mathematischen und physischen Wissenschaften.

2) eine Facultät der Sprachgelehrsamkeit.

3) eine Facultät der Geschichte, Diplomatik, Politik und Statistik.

4) eine Facultät der Technologie, der Landwirthschaft, der mechanischen Künste, der Baukunst 2c. 2c.

5) eine Facultät der eigentlich sogenannten Philosophie.

Man sieht hieraus, daß eine teutsche Universität in der That aus acht Facultäten zusammengesezt ist, von welchen wiederum fünf unter der gemeinschaftlichen Fahne der Philosophie vereiniget sind. (1) Daher hat auch diese Facultät gewöhnlich eben so viele Professoren, als die drey übrigen zusammengenommen. Wir werden uns für jezt über die verschiedenen Vor-

---

1) Es ist auch gut, sie da zu lassen; sie haben zu viele Berührungspunkte mit einander gemein, und würden getrennt zu schwache Gesellschaften bilden. Auf's höchste könnte man zwey daraus machen, eine Facultät der mathematischen, physischen und technologischen Wissenschaften, und eine Facultät der Sprachgelehrsamkeit, der Geschichte und Philosophie.

träge und die gewöhnlichen Gegenstände des Unterrichts, die man am Ende dieses Werks in einer allgemeinen Tafel zusammengestellt finden wird, nicht weiter verbreiten.

Indessen glauben wir bereits genug davon gesagt zu haben, um die Verbindung bemerklich zu machen, worin alle Theile des Unterrichts mit einander stehen, und die nöthige Hülfe, die sie einander gegenseitig leisten. Alle Wissenschaften unterstüzen sich wechselseitig und bilden eine genau zusammenhangende Kette, die ohne Nachtheil nicht zerrissen werden kann. Und hauptsächlich darin scheint uns die Form der Universitäten, welche den ganzen Kreis des Unterrichts umfassen, einen Vorzug vor jener der Specialschulen, oder der abgesonderten Facultäten zu haben, die ihre Stelle in Frankreich vertreten. Es ist schwer, bloß allein Rechtsgelehrter, oder Arzt oder Sprachgelehrter zu seyn. Dem, der nur einen, auf eine einzige Wissenschaft ausschließend beschränkten, Unterricht erhalten hat, wird es immer an den allgemeinen Ansichten und an den Hülfskenntnissen fehlen, welche seine Wissenschaft mit dem ganzen Reste des menschlichen Wissens in Verbindung sezen, sie ergänzen, erhöhen, oder veredeln. (1) Und wenn man dieser Unvollkommenheit

1) Man kann noch hinzusezen, daß in jedem abgesonderten Theile ein kleinlicher Innungs- und Secten-Geist sich bilden wird, der jeden zu einer geheimen Verachtung der übrigen Wissenschaften, von welchen er gar nichts versteht, verleiten wird. Aus einem geistlichen Collegium, einem Seminarium, einer Klosterschule, muß der Theologe intolerant hervorgehen; hingegen aus

begegnen, und alle diese offenbaren Lücken der Specialschulen ausfüllen, wenn man z. B. bey den abgesonderten theologischen Facultäten Lehrstühle für die Geschichte, die Rechts- und Sprachgelehrsamkeit u. s. w. errichten wollte, so müßte man sich zu einer Menge gedoppelter Anstellungen entschließen. (1)

Streng genommen können zwar die Specialschulen zureichen, wenn man keine andere Absicht hat, als, die Landeskinder für ihre verschiedenen Bestimmungen zu bilden. Aber diese Form der Vereinzelung der verschiedenen Wissenschaften würde sich nicht für eine Anstalt schicken, welcher man einen großen wissenschaftlichen Glanz und die Bestimmung geben will, eine hohe Schule für ganz Europa zu seyn, eine Schule, welche die Jugend so vieler verschiedener Länder an sich ziehen soll.

Wie viel hat man nicht auch Beyspiele, daß junge Leute, die durch den Wunsch ihrer Eltern, oder durch örtliche Umstände zu einer Art der Studien und zu einem Stande, wozu die Natur sie nicht gemacht hatte, hingeleitet waren, auf einer Universität ihren wahren Beruf sich entwickeln sahen, und da sie ihren Studienplan änderten, sehr ausgezeichnete Männer wurden? Dies kann auf einer Specialschule, wo nur von einer

---

dem Schooße einer guten Universität muß er ganz humane und liberale Gesinnungen mitbringen.

1) Ohne die Zahl der Bibliotheken in Anschlag zu bringen, die man vervielfältigen müßte und folglich nicht so reichlich versehen könnte.

Wissenschaft die Rede ist, wo man nur eine Bahn durchlaufen kann, nicht Statt finden.

Besonders wird den Gelehrten, die eine Universität ausmachen, ihre Vereinigung am nämlichen Orte nüzlich und schäzbar. In der Vervollkommnung ihrer Wissenschaft, bey der Verfertigung ihrer Bücher, bey ihren täglichen Studien leistet einer dem andern unentbehrliche Dienste. Oft bekommt der Archäologe Licht durch das, was den Kenner der mechanischen Künste beschäftiget, der Rechtsgelehrte durch den Philosophen oder Geschichtforscher, der Theologe durch den Philologen, der Physiker durch den Anatomen. Außerdem sind in einem Lande, welches, wie das vormalige teutsche Reich, und der neue germanische Bund, keine großen Hauptstädte hat, und wo die Hauptstädte nicht einmal alle zu Vereinigungsplázen der Gelehrten bestimmt sind, die Universitätsstädte zu solchen Vereinigungsplázen am natürlichsten geeignet. Neben der Gesellschaft der Lehrer bildet sich eine Academie oder Gesellschaft der Wissenschaften, die aus den nämlichen Mitgliedern bestehet, und so ist die Universität im Stande diese gedoppelte Bestimmung zugleich zu erfüllen. Göttingen giebt ein merkwürdiges Beyspiel davon. Seine Gesellschaft der Wissenschaften behauptet ihren Plaz unter den berühmtesten gelehrten Gesellschaften von Europa, und zählt einen Theil der größten Männer in den Wissenschaften, die zu Paris, London, Petersburg und in andern Hauptstädten sich befinden, unter ihre Mitglieder.

Wir wollen nun die kurze Darstellung der Verfassung einer Universität endigen. Man hat im Franzö-

sischen ein vortreffliches Werk über diesen Gegenstand von dem Professor der Theologie auf der Universität zu Straßburg, Herrn Haffner, das den Titel führt: Ueber die literärische Erziehung oder Versuch über die Einrichtung einer Anstalt für die höheren Wissenschaften. Straßburg 1792. (*de l'éducation littéraire, ou essai sur l'organisation d'un établissement pour les hautes Sciences*). Aber wie gering ist nicht die Wirksamkeit auch des besten Buchs! Es scheint, daß das eben genannte nicht den ganzen Einfluß gehabt habe, den man ihm hätte wünschen mögen, und daß es nicht von denen gelesen und durchdacht worden sey, welche das größte Interesse dazu hätten mitbringen sollen. Dies giebt eben keine Aufmunterung zum Schreiben. Wenn ein Mann, wie z. B. Herr Haffner, mit Ehren auf einer Laufbahn grau geworden ist, wenn ein langes Studium und eine lange Erfahrung ihm helle Einsichten verschafft hat, so ist es ihm ohne Zweifel leicht, seine Begriffe über einen wichtigen Gegenstand zu ordnen, und ein gutes Buch davon zu schreiben. Nicht so leicht ist es, ihm Leser zu verschaffen, zu bewirken, daß es mit unbefangenem Geiste und unpartheyischer Ruhe studirt und geschäzt, daß es endlich von Männern vom Fache verstanden wird (1), die über den nämlichen Gegenstand zu sprechen haben, und die vielleicht selbst, nach dieser Schrift von einem ihrer Zeitgenossen, durch die Nachwelt mit Strenge werden gerichtet werden.

---

1) Es wäre ein ganzes Buch nöthig, um zu erklären, was es heiße, ein Buch verstehen.

Wie dem auch sey, so muß man, wenn man über den öffentlichen Unterricht und insbesondere über die Universitäten französisch schreibt, sich Gewalt anthun, um nicht das ganze Buch des Herrn Haffner abzuschreiben. Vielleicht ist schon viel damit gewonnen, wenn nur die Aufmerksamkeit wieder auf dasselbe hingelenkt wird. (1)

Außer diesen verschiedenen Bestimmungen der Specialschulen für das Bedürfniß des Staats, der allgemeinen hohen Schulen und der Academien für das Bedürfniß der Wissenschaft, erfüllen die Universitäten auch noch die Bestimmung der Normalschulen. Hier ist es, wo die Lehrer, die sich dem Unterrichte der Gymnasien und der Lyceen widmen, gebildet werden, und die nöthige Anleitung in besonderen, zu dieser Absicht eingerichteten, Instituten erhalten.

Zur Klasse der, mit den Universitäten verbundenen, Normalschulen kann man ferner die, bey der theologischen und philosophischen Facultät errichteten, besonderen Anstalten rechnen, die der Vorbereitung der,

---

1) Es ist genug, die ersten zwanzig Seiten davon zu lesen, um sich von der Gründlichkeit und Richtigkeit der Ansichten, die vom Anfange bis zum Ende darin herrschen, zu überzeugen. Der zweyte Abschnitt: Von der Einrichtung einer Universität (S. 7 — 40) verdient vorzüglich durchdacht zu werden. Einige Jahre später würde Herr Haffner einige seiner besondern Urtheile, wie z. B. das, welches er S. 278 über die Methode der Literärgeschichte in Teutschland fället, u. s. w. berichtiget haben.

zum Predigamte bestimmten, jungen Theologen gewidmet sind, und wo diese einen ausführlicheren Unterricht in der Kritik der heiligen Schriften, in der Kanzelberedtsamkeit, der Liturgie und den Amtspflichten des Predigers erhalten.

Es giebt noch einen dritten Gesichtspunkt, unter welchem jede Universität als eine Normalschule zu betrachten ist, wiefern sie nämlich nicht bloß für Teutschland, sondern für den ganzen Norden, und vorzüglich für einige russische Provinzen, eine Menge von Erziehern und Lehrern liefert, die dieses so wichtigen Postens ganz würdig sind. Die Familienvorsteher dieser verschiedenen Gegenden wenden sich häufig an Professoren einer teutschen Universität, um einen Mann zu bekommen, dem sie die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder anvertrauen können. Die Wahl fällt gewöhnlich auf einen unbemittelten Studenten der theologischen oder philosophischen Facultät, dessen Sitten eben so untadelhaft, wie seine Kenntnisse, sind.

Man sieht hieraus, wie weit sich der Wirkungskreis einer teutschen hohen Schule erstrecken könne; und man wird den Umfang desselben noch besser übersehen können, wenn man in dem folgenden Abschnitte die verschiedenen Geschäfte kennen lernen wird, die ihren Facultäten außerordentlicher Weise zugetheilt werden.

Das bisher Gesagte giebt indessen einen, zwar nicht vollständigen, doch zureichenden, Begriff von der literärischen Verfassung der teutschen Universitäten. Man begreift, daß diese große Anstalten beträchtliche Stiftungen zu ihrer Unterhaltung fordern. Die Wichtigkeit, welche das protestantische Teutschland dem

gründlichen Unterrichte und der wahren Wissenschaft beylegt, zeigt sich in der Ausstattung der meisten Universitäten. Was eins der ersten Bedürfnisse für die Nation ist, das nimmt auch in dem Verzeichnisse ihrer Ausgaben eine der ersten Stellen ein. Die meisten Universitäten sind mit liegenden Gütern beschenkt worden. Es giebt einige, denen die Verwaltung dieser Güter durch die Regierungen anvertrauet worden ist, wie Helmstädt und Marburg; es giebt andere, wo die Regierung, um dem academischen Senate neue Zerstreuungen und neue Kosten zu ersparen, die Verwaltung sich vorbehalten hat, und die Einkünfte an eine besondere, der Universität gewidmete, Kasse abliefert, wie die hannöverische Regierung in Absicht auf Göttingen gethan hat; es giebt endlich noch andere, welche, weil sie nicht mit liegenden Gütern beschenkt werden konnten, durch ihre Regierungen erhalten werden, wie die zu Halle. Mit jedem Jahre sahe man bisher den Eifer der teutschen Fürsten für den äußeren Wohlstand und das geistige Gedeihen ihrer Universitäten sich verdoppeln. Wir werden nicht nöthig haben, notorische und am Tage liegende Thatsachen als Belege dafür anzuführen. Weit entfernt, ihren Universitäten etwas zu schmälern, hatten auch gar nicht reiche Fürsten doch Mittel genug, um das Erbtheil der Wissenschaften zu vermehren. Es hat keine teutsche Universität überflüßige Güter; und auch die reichste kann ihren Professoren nur einen sehr mäßigen Gehalt geben. (1)

---

1) Außer dem festgesezten Gehalte bekommen die Professo-

Es giebt aber viele andere Gegenstände der Ausgaben und der Erhaltung. Man braucht Mittel für die Bibliothek, das Museum, die Sternwarte, den botanischen Garten, die Hospitäler, die Normalschulen, die Stipendien und Freytische; man braucht Pensionen für die Wittwen von Männern, die ihr mühevolles Leben geendiget und zuweilen durch das Bestreben, wichtige Dienste zu leisten, abgekürzt haben. Man muß endlich für die Unterhaltung der Gebäude, den Druck der öffentlichen Schriften, die jährlichen Preise, welche gewisse Universitäten austheilen, einen unvermeidlichen Aufwand machen. Oft lässet man auch auf Kosten der Universität junge Gelehrte, die sich auszeichnen, reisen, um in der Ferne neue Kenntnisse zu suchen, oder die Fortschritte der Aufklärung zu beobachten. Das alles kann man ohne Geld nicht bewerkstelligen; und gleichwohl gehören diese Gegenstände zu den wesentlichen Thei-

---

ren eine kleine Vergütung von denen, welche ihre Privatvorlesungen besuchen, die aber unbemittelten Studenten leicht erlassen wird. Die Professoren halten auch öffentliche und unentgeltliche Vorlesungen. Wie interessant aber auch immer diese seyn mögen, so hat doch eine lange Erfahrung bewiesen, daß die jungen Leute einen Vortrag, für welchen sie etwas bezahlt haben, mit anhaltenderem Fleiße besuchen. Außerdem unterhält diese Vergütung bey den Professoren einen gewissen Eifer, und legt ihnen die Verbindlichkeit auf, mehr Sorgfalt auf ihre Vorträge zu verwenden. Die öffentliche Begünstigung erklärt sich alsdann für das Verdienst, welches dabey seine natürliche Belohnung findet.

Theilen einer Universität, ohne welche sie nicht bestehen kann, sondern in die Klasse der niedern Schulen, zu einem Gymnasium oder Lyceum, herabsinkt. Ohne eine, in liegenden Gründen bestehende, Ausstattung und eine, an Ort und Stelle zu bewirkende, Verwaltung kann der Bestand dieser großen Anstalten nie anders, als sehr unsicher seyn.

Wir haben uns anheischig gemacht, die Gründe auseinander zu sezen, wodurch man bestimmt worden ist, den Universitäten eine besondere Gesezgebung und den academischen Senaten die Vollziehung dieser Geseze einzuräumen.

Das Ganze einer Universität ist eine Gesellschaft, die von einer eigenen Obrigkeit regiert wird, unmittelbar unter dem geheimen Ministerium des Fürsten steht, und von untergeordneten und Ortsobrigkeiten unabhängig ist. Selbst das ist nur ein zufälliger Umstand, daß sie vielmehr in dieser Stadt, als in einer andern, ihren Siz hat. Sie befindet sich da ohngefähr wie eine Garnison. Die Universität der vormaligen Herzoge von Braunschweig, welche, nach ihrem Stifter den Namen der Julianischen führt, würde bleiben, was sie ist, wenn man ihr einen andern Ort, als Helmstädt, zum Size anwiese. Und wie die Garnison den Kriegsgesezen unterworfen, und von der bürgerlichen Obrigkeit des Orts unabhängig ist, eben so ist auch die Academie von der lezten unabhängig und den academischen Gesezen unterworfen.

Diese Geseze sind so beschaffen, daß sie für die passen, für welche sie gegeben sind. Die Jahre, die ein junger Mann, nach seinem Austritte aus den nie-

dern Schulen, auf der Universität zubringt, sind eine Bildungszeit für die Welt, eine Art von Lehrzeit für das bürgerliche Leben, die Periode einer Regierungsform, die zwischen der im väterlichen Hause und jener im Staate eingeführten das Mittel hält. Auf der Universität muß der junge Mann sich selbst überlassen werden, und er befindet sich da unter dem Schuze der academischen Geseze, denen er Gehorsam schwört. Wie könnte er auch anfangen, ein Mann zu werden, wenn das Leitband der Kindheit ihm nie abgenommen würde. Es ist daher sehr weise, daß man für diese Gesellschaft minderjähriger Bürger halb väterliche und halb bürgerliche Geseze gegeben, und deren Vollziehung Männern anvertrauet hat, die der Staat mit seinem Zutrauen beehrt, indem er ihnen die edelsten Geschäfte aufträgt. Man denke sich eine solche Vereinigung mehrerer Hunderte junger Musenfreunde von allen Nationen und allen Fächern der Wissenschaften in der Hize des Alters und der Aufwallung der Leidenschaften, und dann entscheide man, ob Geseze, die für die Gesammtheit der Bürger gegeben sind, hier völlig passend seyn können? Wird man sich wohl entschließen können, einen augenblicklichen Auflauf der Studenten und ihre stürmische Lebhaftigkeit, wovon immer eine kleine Gährung, die von einem academischen Vorfalle ihren Ursprung hat, die Veranlassung ist, wie eine aufrührische Zusammenrottung eines empörten Volkes zu behandeln? Wird man wohl Bajonette gegen diese feurige Jugend gebrauchen wollen, welche die Stimme ihrer väterlichen Obrigkeit und die friedliche academische Wache leicht zur Vernunft bringen werden? Wird man

die ganze Strenge der bürgerlichen Geseze und ihre abschröckenden Zurüstungen sehen lassen wollen, um Fehlern zu begegnen, die in der That nur die Nachsicht einer festen und behutsamen Obrigkeit in Anspruch nehmen (1)? Ein junger Mann, zur Strafe für eine vorübergehende Unbesonnenheit, die ein Familiengericht, wie der academische Senat einer Universität (2) ist, mit Schonung würde geahndet haben, mit der Strenge des weltlichen Arms behandelt, wird vielleicht einen Flecken in sein Vaterland mitbringen, der seine Seele erbittern, und seinen ganzen Lebensplan verrücken kann.

Dieser milden und wohlwollenden Obrigkeit unterwerfen sich gerne auch die trozigsten Köpfe und die Söhne der, mit den meisten Vorzügen begabten, Stände in den europäischen Monarchien. Der Engländer

---

1) Welche auswärtige Familien werden sich auch entschliessen können, ihre Kinder der Gefahr auszusezen, welche die Vereinigung einer Menge von jungen Leuten immer herbeygeführt, wenn sie nicht wissen, daß sie da unter der schüzenden Aegide eines, für sie aufgestellten und ihrem gegenwärtigen Zustande angemessenen, Richterstuhls stehen sollen.

2) Eine Menge von Gesezen, welche auf die, an einen Ort gebundene, Lage im Lande angesessener Bürger gegründet sind, lassen sich schlechterdings nicht auf junge Ausländer anwenden, welche über Nacht sich auf immer entfernen können. Dies ist z. B. der Fall mit allem was die Schulden der Studenten betrifft, und mit tausend andern Umständen, die hier keinen Plaz finden können. Wenn man allem einerley Gestalt geben will, es mag sich schicken, oder nicht, so ist die Folge davon, daß man alles in Verwirrung bringt.

trägt dieses Joch leicht neben dem Russen und dem ungarischen Magnaten. Täglich sieht man auf die teutschen Universitäten junge Männer ankommen, die schon große Titel führen, wichtige Posten bekleiden, und in ihrem Vaterlande in Staats- oder Kriegs-Diensten angestellt sind. Man sieht da Leute, die zu Regenten bestimmt sind, sich bescheiden in die Reihen der übrigen Eiferer um die Wissenschaft sezen. Die Annalen der einzigen Universität Göttingen zählen deren eine große Menge. Die meisten ihrer gegenwärtigen Professoren haben noch drey Prinzen des Königs von England in ihren Hörsälen gesehen, und es sind sehr wenige Jahre, daß auch der Kronprinz von Bayern sich dort aufgehalten hat, um ihre Vorlesungen zu besuchen.

Für eine, sowohl in Rücksicht des Alters und der Beschäftigungsart, als der Verschiedenheit des Standes und Vaterlandes so zusammengesezte, Vereinigung sind die academischen Geseze (1) berechnet Mehrere von ihnen betreffen bloß die Polizey und Disciplin der Studien, aber sie stehen mit den übrigen in einer engen Verbindung. Man wird indessen diese Disciplin den Professoren der Universität wohl lassen müssen.

---

1) Man hat den Universitäten ihre eigene Kirche, Kanzel und Prediger gegeben. Warum wohl? Weil man vor dieser geistreichen, dem Studium der Wissenschaften gewidmeten, Jugend weder auf die nämliche Art, noch über die nämlichen Gegenstände predigen kann, wie der Pfarrer einer kleinen Stadt vor seiner Bürgerschaft. Und eben so, wie die Religion, muß auch die Gerechtigkeit in einer andern Sprache zu ihnen reden und ein anderes Organ annehmen.

Und wie soll man alsdann die Grenzlinie dabey bestimmen? Oft wird der Fall eintreten, daß dieses unmöglich seyn wird (1). Ueberdies wird diese Disciplin nicht verwaltet werden können, ohne ein Ehrfurcht einflößendes Ansehen, ohne eine Gewalt, welcher Zwangsmittel zu Gebote stehen, die aber mit der nämlichen Mäßigung wirken muß, wie das Ansehen, was sie leitet. Es ist daher besser, der Universität ihre Gerichtsbarkeit durchaus so zu lassen, wie sie eine lange Erfahrung und eine vollkommene Kenntniß der örtlichen Verhältnisse festgesezt haben.

Ohne Zweifel ist diese Gerichtsbarkeit, deren oberste Verwalter der Fürst und sein Minister sind, die die von dem Fürsten aufgetragen und in seinem Namen verwaltet wird, keiner richtigen Vorstellung von der Gesezgebung der Staaten zuwider. Das bürgerliche Gesezbuch der Universität ist von dem bürgerlichen Gesezbuche der Bürgerschaft unterschieden, wie das Handelsrecht von dem Kriegsrechte unterschieden ist, weil die Gegenstände dieser Gesezgebungen verschieden sind. Eine solche Anordnung der Unregelmäßigkeit beschuldigen, heißt Worte oder einige allgemeine halbverstandene Begriffe auf eine sehr seltsame Art misbrauchen. Wahrlich! eine Anstalt, deren einziges und höchstes Oberhaupt der Fürst ist, und die einige besondere Ge=

1) In Göttingen hat z. B. der academische Senat aus guten Gründen die Niederlassung einer Schauspielergesellschaft nie gestattet. Wenn nun eine andere Obrigkeit käme, die ein Schauspiel haben wollte, was würde daraus entstehen?

seze hat, weil die Natur der Sachen es so fordert, ist kein Staat im Staate. Eine Geistlichkeit, die ein auswärtiges Oberhaupt hat, oder eine Gesellschaft ränkevoller Mönche, welche geheime Ordensregeln und einen General haben, der in einer andern Gegend wohnt, und eine unumschränkte Gewalt über sie ausübt, die sich der des Fürsten entzieht, oder ein kriegerischer Ritterorden, wie jener der Tempelherrn war, solche Gesellschaften bilden einen Staat im Staate. Aber eine Academie! eine Unterrichtsanstalt, die bestimmt ist, dem Staate nüzliche und aufgeklärte Männer zu liefern! Professoren, die Staatsbürger, Weise, die mit Eifer für das allgemeine Beste erfüllt sind, die Repräsentanten der Volksväter! eine wohlthätige Obrigkeit, deren Verhandlungen dem Fürsten vorgelegt und von ihm genehmiget werden! Wahrlich! man muß von der Formelnkrankheit sehr angegriffen seyn, um hier einen Staat im Staate zu sehen! Der Rector und der Senat einer Universität sind eben so, wie die übrigen Staatsbeamten und die Mitglieder anderer Gerichtshöfe, Abgeordnete des Fürsten. Ein Kriegsheer, obgleich es seinen Kriegsrath hat, ist eben so wenig ein Staat im Staate, als ein Regiment ein Kriegsheer im Kriegsheere ist. Ein integrirender und gesezlicher Theil des Ganzen, und ein ungleichartiger und feindseliger Theil desselben seyn, sind zwey sehr verschiedene Dinge.

Man könnte ohne Zweifel dem Umfange der, den Universitäten nothwendigen, Gerichtsbarkeit gewisse Grenzen sezen. Man könnte peinliche Verbrechen, welche die Todesstrafe zur Folge haben, davon ausneh-

men. Aber in der Lage, worin sie sich befinden, mitten unter so vielen Pflichten, die sie zu erfüllen, so vieler Behutsamkeit, die sie zu beobachten, so vielen Uebeln, denen sie vorzubeugen haben, beladen mit einer solchen Verantwortlichkeit sowohl gegen den Staat, als gegen die, größtentheils auswärtigen, und so oft hohen, Familien, wird es ohne Zweifel jeder uneingenommene Kopf unerläßlich finden, daß diese Universitäten in einer Achtung und einem Ansehen stehen, die sie in den Stand sezen können, ihre ehrwürdige und schwere Bestimmung zu erfüllen. Dies ist der Grund, warum man sie zum Range der ersten Gesellschaften des Staats erhoben, warum der Regente sich selbst für ihren ersten Vorgesezten erklärt, und sie nur von sich und seinem Ministerium abhängig gemacht hat. Das sind keine nichtigen Vorzüge, Reste eines gothischen Zeitalters und bloße Nahrungsmittel der Eitelkeit; das sind weise Anordnungen, von der Klugheit und dem Wesen dieser Anstalten selbst angegeben. Die Universitäten von der Stufe des Ranges, auf welcher sie stehen, herabstoßen, sie vom Throne wegdrängen, ihnen ihre Vorrechte entreißen, das hieße, ihnen ihre Pflichten lassen und sie doch aller Mittel zu deren Erfüllung berauben, hieße ihnen Verachtung beweisen, ihrem Daseyn einen tödlichen Streich beybringen, und sie zu einem schnellen Untergange verurtheilen.

Dritter Abschnitt.

Das Königreich Westphalen, von dessen Einwohnern bey weitem der größere Theil aus Protestanten besteht, hat sechs Universitäten, welche, nach der Zeit ihrer Stiftung geordnet, folgende Reihe bilden:

I. Marburg, gestiftet im Jahre 1527 durch Landgraf Philipp den Großmüthigen. Es ist merkwürdig, daß dieses die erste Universität war, die ein Fürst in Europa errichtete, ohne die Genehmigung oder Bestättigung des Pabsts zu suchen.

II. Helmstädt, gestiftet im Jahre 1576 durch Herzog Julius von Braunschweig, dessen Sohn Prinz Heinrich Julius ihr erster Rector war.

III. Paderborn, gestiftet im Jahr 1592 durch den Fürst-Bischoff Theodor, hatte nie weiter, als zwey, Facultäten, nämlich die theologische und philosophische.

IV. Rinteln, gestiftet im Jahr 1621 durch den Fürsten Ernst von Schaumburg.

V. Halle, gestiftet im Jahr 1694 durch Friederich, Kurfürsten von Brandenburg und nachmali=

gen König von Preussen. Wenn dieser Fürst von ihr sprach, so nannte er sie seine vielgeliebte Tochter.

VI. Göttingen, gestiftet im Jahr 1735 durch Georg August II. Kurfürsten von Hannover und König von England, und durch die besonderen Bemühungen des verehrungswürdigen hannöverischen Ministers von Münchhausen.

Sechs Universitäten zu erhalten ist viel für ein Land wie das Königreich Westphalen, das nicht ganz zwey Millionen Einwohner hat. Das Königreich Sachsen hat, bey einer beträchtlicheren Volksmenge, nicht mehr als zwey Universitäten, Leipzig und Wittenberg. Ihre zu große Anzahl trägt nichts zu ihrem Wohlstande bey. Das protestantische Teutschland, mit Einschluß von der Schweiz, Holstein und Preussen hat zwanzig Universitäten. Das ist ohne Zweifel zu viel in einer Zeit, wie die unsrige, wo die Revolutionen und Kriege eine merkliche Abnahme des Studirens verursachen, wo außerdem zwey Lebensarten, die ein geringeres Maaß von Kenntnissen zu erfordern scheinen, nämlich der Kriegsstand und der Handelsstand, so sehr die Oberhand gewonnen haben, daß die im Felde oder in den Schreibstuben der Kaufleute beschäftigte Jugend die Zahl derer, welche die hohen Schulen besuchen, vermindert. Der Ruhm der Waffen und das Geld sind die zwey vornehmsten Gözen unseres Zeitalters, und ihre Verehrung verträgt sich nicht am besten mit jener der Musen.

Wenn man einen Blick auf den Frieden von Tilsit wirft, so entdeckt man die sonderbaren geographischen Begebenheiten, wodurch das, im Herzen von

Teutschland für einen französischen Prinzen gestiftete, neue Königreich eine so große Zahl von Universitäten zu seinem Antheil bekommen hat. Außer den beyden von Hessen, und jener des Bisthums Paderborn und des Herzogthums Braunschweig, welche Provinzen von Westphalen geworden sind, wurde dieses Königreich durch einen sehr kleinen Theil der preussischen Staaten vergrößert, und gerade dieser Theil schließt die größte der preußischen Universitäten ein. Eben so wurde ein kleines Stückchen von Hannover mit ihm vereiniget, und in diesem liegt die Universität Göttingen, die einzige, welche Hannover, bey einer Bevölkerung von ohngefähr einer Million Menschen, besizt.

Uebrigens sind nicht alle diese Universitäten von gleicher Wichtigkeit. — Die zu Rinteln, obgleich immer eine sehr schäzbare Schule, die sehr verdiente Professoren vormals gehabt hat und noch hat, ist immer wenig beträchtlich und wenig besucht gewesen, es sey nun wegen einiger ungünstigen örtlichen Verhältnisse, oder wegen der Nähe mehrerer großen Academien.

Die zu Paderborn, die einzige katholische unter den sechs Universitäten Westphalens, befindet sich in einem solchen Zustande des Verfalls und der Unbeträchtlichkeit, daß fast das ganze teutsche Publicum nicht einmal etwas von ihrem Daseyn weiß. Mehr als einer unserer Leser wird es erst durch diese Schrift erfahren (1). Es liegt nicht daran, daß es nicht zu

1) Um die Mitte des leztabgewichenen Jahrhunderts sagte d'Alembert, der Teutschland als Gelehrter und als Beobachter durchreiset hatte, folgendes: „Man kann

Paderborn auch sehr unterrichtete Männer giebt. Ohne Zweifel könnte man, wenn man die Asche dieser Universität wieder anfachte, ein gutes Gymnasium daraus machen.

Aber die ersten zwey und die lezten zwey von den sechs Universitäten Westphalens sind berühmte Schulen, welche alle vier in einem, wenn man so sagen kann, wahrhaft europäischen, Ansehen stehen. Sie haben, von dem ersten Tage ihres Daseyns an, so viel für die Aufnahme der Wissenschaften gethan, und in allen Fächern der Wissenschaften so viele ausgezeichnete Lehrer gehabt, und so viele ausgezeichnete Schüler gebildet, daß ihr Ruhm unvergänglich worden, und mit ihren Namen ein tiefes Gefühl der Hochachtung unzertrennlich verbunden ist.

Die ersten zwey, Marburg und Helmstädt, sind mit den ganzen Ländern, denen sie immer angehörten, an das Königreich Westphalen gefallen; sie

„ sich nicht enthalten die Vorzüge der Universitäten des „ protestantischen Teutschlands vor den katholischen „ Schulen anzuerkennen. Sie sind so auffallend, daß „ Fremde, die in diesem Lande reisen, und von einer „ katholischen Universität auf eine benachbarte protestan„ tische kommen, in einer Stunde vierhundert Meilen „ zurückgelegt, oder vierhundert Jahre durchlebt zu „ haben, von Salamanca nach Cambridge ge„ kommen, oder aus dem Jahrhundert des Scotus „ in jenes des Newton versezt zu seyn glauben." (Mél. de littérat. Tom. IV.) Gegen dieses Urtheil d'Alemberts ist nichts einzuwenden, als das einzige, daß er der Universität zu Cambridge viel zu viel Ehre erwies.

sind also zu Hause geblieben. Die andern zwey hingegen, Halle und Göttingen, gehörten zu großen Staaten, die für sie nicht mehr vorhanden sind. Diese zwey fruchtbaren, mit Blüthen und Früchten so beladenen, Zweige sind von den ernährenden Mutterstämmen, von welchen sie ihre Säfte zogen, abgerissen worden. Ohne den beyden älteren Schwestern zu nahe zu treten, muß man doch gestehen, daß diese zwey angenommenen Töchter des Königreichs Westphalen die berühmtesten Schulen sind, welche die meisten Fremden herbeyziehen und die schönsten Anstalten besizen. Unter den zwanzig protestantischen Universitäten, oder unter den sieben bis acht vom ersten Range dürfte kaum eine zu finden seyn, die jenen zu Halle und Göttingen den erwähnten Vorzug streitig machen könnte.

Wer das bisher Gesagte mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, der wird, wenn er auch sonst mit Teutschland nicht bekannt seyn sollte, sich doch ohne Mühe eine Vorstellung von der Wichtigkeit der Universitäten dieses Landes machen können. Wir wollen jezt noch einige Bemerkungen über die wesentlichen Vortheile dieser großen Anstalten für den Ruhm des Regenten, für das Interesse des Landes und für die Aufnahme und Ausbreitung der Wissenschaften beybringen.

I. Wenn die Ausbildung und Entwickelung der schönsten und edelsten Kräfte des Menschen der wahre Zweck der Gesellschaft ist; wenn die reinste unter allen Arten des Ruhms auf die Völker und Fürsten wartet, welche sich am eifrigsten bemühet haben, jenen Zweck zu erreichen, so ist kein Zweifel, daß die Anstalten, deren der Mann sich bedient, um seine Vernunft auf-

zuklären und zu bilden, nicht eine der schönsten Quellen des Glanzes für die Regierungen seyn sollten. Der Ruhm, der große kriegerische Thaten und Eroberungen begleitet, kann auch ein Antheil der rohesten Völker seyn, mit welchen man sich nicht gerne möchte vergleichen lassen. Den hingegen, welcher der Aufklärung und der sittlichen Besserung der Menschen gebührt, hat man nur mit den gebildetsten Völkern und den gepriesensten Wohlthätern der Menschheit zu theilen.

Die Universitäten des protestantischen Teutschlands wären vielleicht noch einer weiteren Vervollkommnung fähig. Aber auch so, wie sie jezt sind, nehmen wir keinen Anstand zu behaupten, daß sie alles übertreffen, was Europa und die ganze Welt von Unterrichtsanstalten für die höheren Wissenschaften hat, ausgenommen, wie wir schon gesagt haben, die parisische Schule für die mathematischen und Natur-Wissenschaften. Die englischen Universitäten sind reich, gothisch und lächerlich; die italienischen mit ihren kostbaren Gebäuden sind verlassene Paläste, wo der größte Theil der Wissenschaften unter elenden Methoden der Scholastik und des Mittelalters schmachtet; die spanischen stehen noch weit unter diesen. In den leztgenannten Ländern, und überhaupt im Südwesten von Europa hat man bis jezt die Universitäten des nördlichen Teutschlands wenig gekannt, und sich wenig bemühet, sie zu Mustern zu nehmen. Man kann diese Gleichgiltigkeit unmöglich billigen. Sie hatte im Norden und Westen nicht Statt. Dort werden diese hohen Schulen nach ihrem Werthe geschäzt, zu Mustern genommen, und von denen besucht, welchen ihre Vermögensumstände es erlauben.

Ganze Nationen, vier und zwanzig Millionen Europäer haben ihre Augen auf die großen Universitäten Westphalens gerichtet, voll Erwartung, was ihr Looß seyn werde.

Bey den Einrichtungen, welche aus den vergangenen Jahrhunderten auf uns gekommen sind, muß man einen großen Unterschied machen zwischen denen, welche das Gift des gesellschaftlichen Zustands in sich trugen und die Quelle der Rohheit und Unwissenheit mehrerer von diesen Jahrhunderten wurden, wie das Lehenswesen, die Leibeigenschaft, die übermäßige Gewalt der Hierarchie, und dem, was der Sinn für das Gute mitten in den nämlichen Jahrhunderten gestiftet hat, um sie zu bessern, aufzuklären, und einen Zustand der Bildung herbeyzuführen, welcher seitdem Statt gefunden hat, und sich noch ferner verbessern muß. Die ersten dieser Einrichtungen, die nur schädlich und verkehrt waren, sind aufgehoben worden; der Geist aufgeklärterer Jahrhunderte konnte ihre Fortdauer nicht ertragen. Die andern aber, die nur zur Veredlung und Verschönerung des Staatskörpers beytragen, haben sich erhalten, und alle diejenigen, deren Bekanntschaft mit der Geschichte vertraut genug ist, und deren Blicke umfassend und tief genug sind, um die Bedürfnisse ihres Zeitalters genau zu kennen, wissen wohl, wie weit man sie unterstüzen und befestigen müsse. In dieser Klasse stehen die teutschen Universitäten. Die meisten von ihnen haben, seit ihrer Stiftung, mehrere Jahrhunderte durchlaufen, die ihnen im Vorübergehen zugelächelt, ihnen Verehrung bewiesen, und ihren Glanz vergrößert haben. Das neunzehnte wird ohne Zweifel

die vorangegangenen noch übertreffen. Die westphälischen Universitäten, weit entfernt in Abnahme zu gerathen, werden einen neuen Glanz bekommen unter der Regierung eines Fürsten, der ein Freund alles Edeln und Nüzlichen und nach jedem Ruhme begierig ist, und bey welchem die Erfahrung und die Einsichten den Jahren vorgelaufen sind.

II. Wir haben gesagt, daß die Universitäten, von dem Ursprunge ihres Daseyns an, die Städte, in welchen sie errichtet waren, blühend gemacht haben. In jenem Zeitalter, wo das Licht der Wissenschaften wieder zu dämmern anfing, hatte sich ein allgemeiner Enthusiasmus aller Gemüther bemächtiget. Die Zahl der Universitäten war noch sehr klein; es gab keine Schulen, die sie einigermaßen hätten ersezen können, und wenig besondere Lehrmeister. Es ist daher kein Wunder, daß diese ersten Universitäten ihre Studenten nach Tausenden zählten; eine von ihnen hat sich sogar gerühmt, deren vierzigtausend gehabt zu haben. Wenn die Universität Ursache zu gegründeten Klagen gegen die Stadt oder die Regierung zu haben glaubte, so schloß sie ihre Schulen, oder sie verlegte ihren Siz anderswohin. Diese Maßregel wurde ein allgemeines Unglück; die Städte hielten sich für sehr glücklich, wenn es ihnen gelang, die Universität, dadurch, daß sie ihr Genugthuung verschafften, zu beruhigen, und diese Quelle des Handelsverkehrs und Wohlstandes, es mochte auch kosten, was es wollte, in ihren Mauern zu behalten.

Seitdem die Zahl der Universitäten sich bis zum Uebermaaße vermehrt hat, die der Schulen vom zwey=

ten Range aber noch viel größer geworden ist, und unter diesen mehrere den Ehrgeiz haben, halbe Universitäten zu seyn; seitdem es ferner Specialschulen für den Kriegs- und Handelsstand, Seminarien für die katholischen Theologen, und endlich eine Menge besonderer Lehrmeister und Hauslehrer giebt, ist es wohl zu begreifen, daß das unermeßliche Zusammenströmen auf die Universitäten abnehmen mußte. Da, wo man vormals nach Tausenden zählte, zählt man jezt nach Hunderten. Die blühendste Universität kann sich nicht leicht über tausend Studenten erheben. Es giebt einige, die es in ihren besten Jahren nicht bis auf hundert bringen.

Nichts desto weniger sind einige Hundert Studenten und dreyßig bis vierzig Professoren zureichend, um eine kleine Stadt und die ganze, sie umgebende, Landschaft in Wohlstand zu versezen. Die auswärtigen Studenten, welche eine große Universität herbeyzieht, sind fast alle von der wohlhabenden Klasse der Gesellschaft; auch sehr reiche giebt es unter ihnen. Diejenigen, welche es nicht für sich selbst sind, genießen fremde Unterstützung, indem sie entweder auf Kosten ihrer Regierungen studiren, oder die Einkünfte milder Stiftungen ziehen, die in ihrem Vaterlande für unbemittelte Studirende gemacht worden sind. Es giebt dergleichen Stipendien in den meisten Städten Teutschlands und des Nordens. Rechnet man nun von tausend Studenten jeden im Durchschnitte auf 540 Thaler sächsisch (2000 Franken), so ergiebt sich ein jährlicher Umlauf von 540000 Thalern (zwey Millionen Franken), in der Stadt und dem Lande. Gesezt, daß diese Rechnung übertrieben wäre, so würde auch die Hälfte davon

von jährlich schon ein sehr wichtiger Gegenstand für ein Land seyn. Es giebt Jahre, wo die Summe durch die Gegenwart von Prinzen, oder sehr reicher Privatpersonen noch beträchtlicher werden kann. Beyspiele von jungen Leuten, die, während ihrer Studirzeit über 12000 Thaler (bey 50000 Pf.) verzehren, sind nicht außerordentlich selten. (1) Außerdem ziehen eine große Universität mit ihren Merkwürdigkeiten, die berühmten

1) Man hat Grund genug zu glauben, daß die Universität zu Göttingen, seit mehr als siebzig Jahren, da sie gestiftet worden ist, zum wenigsten 27272727 Rthlr. (hundert Millionen Franken) daselbst umgesezt habe. Das Ansehen der Stadt und der benachbarten Dörfer hat sich gänzlich verändert. Dreyhundert Häuser, sowohl in der Stadt, als an ihren Thoren, sind dort neu gebauet, und alle im Innern verschönert worden. Man muß in der Geschichte der Universität lesen, wie die ersten Professoren, die dort ankamen, in Scheuern wohnten, die in ungepflasterten, Abzugsgräben ähnlichen, Gassen standen. Heut zu Tage ist Göttingen eine sehr schöne, lachende, gut gepflasterte und mit einem schönen Seitenpflaster für die Fußgänger versehene Stadt. Die Anzahl der Studenten stieg bisweilen nahe an tausend. Man würde sie wieder dahin und noch höher bringen, wenn man von den oben angezeigten schicklichen Mitteln Gebrauch machen wollte. Was die verschiedenen Bestimmungen dieser Studenten betrifft, die, wenn sie sich einschreiben lassen, die Facultät angeben, welcher sie sich besonders widmen, so kämen in der Regel und in runden Zahlen z. B. von 800, auf die theologische Facultät 200 (und diese sind am wenigsten reich), auf die juridische 400, auf die medicinische 100, und auf die philosophische (d.

Männer, die sie einschließt, eine reiche Bibliothek und die besonderen Verbindungen der Studenten selbst eine große Menge von Reisenden und Fremden herbey. Ueberdies ist der Buchhandel und die Arbeit der Buchdrucker, Buchbinder ꝛc. nicht außer Acht zu lassen. Halle und Göttingen könnten über diesen Punkt statistische Data liefern, die in Erstaunen sezen würden. Die Professoren schreiben, verkaufen ihre Werke an auswärtige Buchhändler und der Preis dafür wird in das Land eingebracht. Ein Drittheil von den Einwoh-

---

h. mit Einschluß der Mathematik, Astronomie, Physik, Künste, alten Sprachen ꝛc. ꝛc.) auch 100.

Anmerkung des Herausgebers. Heut zu Tage erfährt die juridische Facultät eine augenblickliche Verminderung. Man hat geglaubt, daß neben dem neuen Gesezbuche das römische und jenes des vormaligen teutschen Reichs kein Interesse mehr behalten könnten. Indessen wird jenes, als Quelle und Hülfsmittel, dieses in den Theilen, welche das neue Gesezbuch, selbst um seiner Allgemeinheit willen, nicht berühren konnte, und als Erklärung einer unzähligen Menge besonderer Umstände, die sich auf das Land und die Nation beziehen, nicht vernachlässiget werden dürfen. Uebrigens würde der Verlust, welcher daraus für die Universität entstünde, durch die Lehrstühle ersezt werden, auf welchen man die Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange abhandelt, die jezt am meisten an der Tagesordnung sind, nämlich alle Theile der Naturgeschichte, der allgemeinen Physik, der Mathematik und Technologie. Man muß sich schlechterdings dazu entschließen, in Ansehung dieser Kenntnisse, die in dem jezigen Zustande der menschlichen Gesellschaft die unentbehrlichsten sind, mit dem Jahrhunderte fortzugehen.

nern Europens kauft Bücher, die von den Gelehrten der westphälischen Universitäten geschrieben sind, und wird ihnen dafür zinsbar.

Man wird aber die Universitäten nicht in diesem blühenden Zustande, der dem Lande eben so nützlich, als rühmlich ist, erhalten können, wenn man nicht ihr Daseyn, ihre Verfassung, ihre Erhaltungsquellen, ihre Lehrfreyheit und die Achtung, welche sie immer genossen haben, erhält, und sie nicht vielmehr höher hebt, als in irgend einem Theile fallen lässet. Dieses glauben wir hinreichend gezeigt zu haben. Das europäische Publicum hat die Freyheit, seine Gunst und Achtung dahin zu wenden, wo sie ihm am besten verwendet zu seyn scheinen. Sobald ein teutscher Staat seine Universitäten vernachlässiget, oder sie einiger wesentlichen Vorzüge beraubt, sie mit einem Worte minder geschickt macht, die Jugend von allen Nationen an sich zu ziehen, so wird diese Jugend sich bald von ihnen entfernen, und ihre schmeichelhafte Huldigung, nebst dem Tribute des Ruhms, den der Staat davon zieht, und den jährlichen Einkünften, die sie zu verzehren hat, anderswohin bringen. Von den Ufern des Rheins bis zu dem entlegenen Gestade des baltischen Meeres giebt es noch Schulen genug, die Nebenbuhlerinnen aller andern sind. Auch die Professoren selbst sind nicht leibeigen, und tragen oft um besserer Bedingungen willen, oder aus Familienrücksichten, oder Ehrentiteln zu lieb, ihre Talente, ihre Kenntnisse und den Ruf ihres Vortrags an einen andern Ort, wohin sie bald auch die, welche sie zu hören begierig sind, sich nachziehen.

Es hat zwischen den teutschen Fürsten, zwischen

Dänemark, Preußen und Rußland, besonders seit Alexander I. in dem Bestreben, ihre Universitäten mit den ausgezeichnetsten Männern in den Wissenschaften, mit den berühmtesten Schriftstellern und den transcendentesten Köpfen der Nation zu besezen, eine wohlberechnete Nacheiferung Statt gefunden. Ein Mann, der sich einen wohl gegründeten Ruf erworben hat, kann beynahe sicher darauf rechnen, früher oder später auf eine Universität berufen zu werden. Wenn er einmal da ist, und sein Ruf, als Lehrer, wächset, so wird er bald vortheilhafte Anträge von dem Auslande her erhalten, und wenn er, aus Ergebenheit für die Regierung, welcher er dient, diese ausschlägt, so wird er dafür immer entschädiget. Diese edle Steigerung, womit die teutschen Fürsten und einige andere Staaten in Belohnung der Kenntnisse und Talente einander zu übertreffen suchen, ist auch noch eine Quelle des blühenden Zustandes ihrer Universitäten.

Es ist in der That die wirksamste Maßregel, die eine Regierung nehmen kann, um eine Academie zu der hohen Stufe des Ansehens zu erheben, welche die Fremden zu ihr herbeyzieht, wenn, nachdem auf derselben die schönsten Anstalten errichtet worden, in allen Facultäten und allen Fächern der Wissenschaften Männer daselbst zusammengebracht werden, die sich durch ihre Kenntnisse die größte Achtung erworben, und auch als Lehrer den berühmtesten Namen gemacht haben. Sobald ein junger Schriftsteller anfängt einen großen Namen zu bekommen, oder ein Gelehrter die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen, es sey durch eine Entdeckung oder durch eine neue Methode, so muß

man alles anwenden, um ihn zu gewinnen. Man hat Universitäten durch die Erwerbung oder den Verlust eines oder zweyer großen Professoren sich heben oder fallen sehen. Durch Befolgung dieser Maßregeln haben die teutschen Fürsten fast alle ihre Universitäten mit angesehenen Männern besezt und zu Brennräumen gemacht, wohin man von allen Seiten zusammenkommt, um Licht zu suchen. Dieses Verfahren ist unstreitig weiser und liberaler, als jenes einiger Fürsten, die, um ihre Universitäten nicht verlassen zu sehen, ihren Unterthanen die Verbindlichkeit auflegen, auf denselben zu studiren, und ihnen die Besuchung auswärtiger verbieten. Das heißt um einer falschen Rechnung willen sein Land der Aufklärung berauben, welche durch eine freye Mittheilung in dasselbe kommen könnte, heißt in demselben nur mittelmäßige Unterthanen haben wollen, heißt endlich den Professoren selbst, die man begünstigen zu wollen scheint, die Triebfeder der Nacheiferung nehmen, die sie antreibt sich zu vervollkommnen. Einem jungen Manne muß es frey stehen, wenn er es für gut hält, der Reihe nach mehrere Schulen zu besuchen, die Chemie zu Paris, die Anatomie zu Tübingen, die Medicin zu Wien, die Philosophie zu Jena, die Astronomie zu Göttingen zu studiren. Und wenn ein auswärtiger Professor zu einer neuen Kunst Anleitung giebt, die für das ganze Geschlecht heilsam ist, wenn er z. B. Geburtshelfer zu bilden weiß, deren Geschicklichkeit die größten Schwierigkeiten überwindet, so muß das Land, wo die gelehrten Wanderungen verboten sind, diese neue Wohlthat der Wissenschaft entbehren, und die Chirurgie in demselben hinter diesen wichtigen Fortschritten

zurückbleiben. Und was wird ein Fürst zu erwarten haben, der seinen Unterthanen die Besuchung auswärtiger Universitäten verbietet? Die andern Fürsten werden ihren Unterthanen die Besuchung der seinigen verbieten. (1) Wenn er auf diesen gute Professoren mit großen Kosten unterhält, so wird er die Mitwirkung der Ausländer zu deren Aufbringung verlieren; hat er aber nur mittelmäßige Professoren, so wird er auch nur mittelmäßige und wenig unterrichtete Unterthanen für alle Klassen seiner seiner Staaten haben. Einer von beyden Nachtheilen ist unvermeidlich. Außerdem macht ein solcher Alleinhandel einer Regierung, welche den illiberalen Begriff davon gefasset und zur Wirklichkeit gebracht hat, keine Ehre. Die Wissenschaften und Künste sind das Eigenthum aller Menschen und aller Länder. Diese Gegenstände einschränkenden Maßregeln und einem Packhofsstempel unterwerfen wollen heißt

---

1) Oestreich hat vor Kurzem ein Beyspiel davon gegeben. Indem die Regierung den östreichischen Studenten die unbeschränkteste Freyheit ertheilte, jede Universität zu besuchen, die sie ihren Zwecken angemessen fänden, nahm sie jedoch davon sechs Universitäten förmlich und ausdrücklich aus, welche in Ländern liegen, deren Regenten diesen Bann dort eingeführt haben, wodurch ihre Unterthanen im Auslande zu studiren gehindert werden. Nichts ist gerechter, als diese Wiedervergeltung! — Es ist sehr zu wünschen, daß in den Grundgesezen, welche die gegenseitigen Verhältnisse der Staaten des neuen germanischen Bundes bestimmen werden, diese Studirfreyheit wenigstens für alle Universitäten der Bundesstaaten festgesezt werden möge.

den Rechten aller gebildeten Völker und der ganzen Menschheit zu nahe treten.

III. Endlich ist der unmittelbarste Nuzen der Universitäten, der am genauesten mit ihrer Natur zusammenhängt, und für nicht gemeine Seelen unstreitig der schäzbarste ist, derjenige, welcher daraus für die Wissenschaften und ihre Ausbreitung erwächset. (1) Der

---

1) So lange Teutschland Universitäten von der bisherigen Verfassung haben wird, wird man dort nie eine Klage hören, wie die, welche Hr. Dacier, beständiger Secretair der dritten Klasse des Instituts, durch den Drang der Umstände und die Macht der Wahrheit sich genöthiget sahe, den 19ten Februar dieses Jahrs am Fuße des Throns niederzulegen, da er von der Pflege der Wissenschaften, die seiner Klasse zugetheilt sind, vor dem Kaiser und dem Staatsrathe Rechenschaft abzulegen hatte. Hier sind seine Worte, die auf immer merkwürdig bleiben werden, und über den gegenwärtigen Zustand der französischen Literatur viel Licht verbreiten:
„Mit einem drückenden Gefühle sind wir genöthiget, „Eure Majestät darauf aufmerksam zu machen, daß „mehrere Zweige der Literatur von einer nahen „und fast gänzlichen Vernichtung bedrohet „werden. Die Philologie, welche die Grundlage „aller guten Literatur ist, und auf welcher die Gewißheit der Geschichte beruhet, findet fast niemand mehr, „der sich ihrer annähme. Die Gelehrten, die noch „täglich ihr Feld bearbeiten, größtentheils Ueberreste „einer Generation, die dem Erlöschen nahe ist, sehen „nur eine gar zu kleine Zahl von Männern, die sie „ersezen könnten, neben sich heranwachsen, und dieses öffentliche Licht, das zur Aufmunterung und Beurtheilung ihrer Arbeiten geschickt ist, nimmt an

junge Mann bekommt in diesen Tempeln der Weisheit, wo alle Kenntnisse neben einander gepflegt werden, eine allgemeine Uebersicht von ihrem ganzen Inbegriffe, und dringt in diejenigen tiefer ein, die ihm besonders wichtig sind. Unter diesen jungen Bürgern der Gelehrtenrepublik herrscht eine Nacheiferung, die ihren

---

„Helle merklich ab, und sein Brennraum zieht sich „täglich mehr und mehr zusammen."

Der würdige Sprecher dieser gelehrten Generation, die dem Erlöschen nahe, und auf eine so kleine Zahl herunter gekommen ist, Hr. Dacier, hat auf ein Uebel aufmerksam gemacht, das tiefliegende Wurzeln hat, und zu traurigen Folgen führen wird. Teutschland ist von diesem Mangel noch weit entfernt. Man kann im Gegentheile behaupten, daß die Zweige der Literatur, von welchen Hr. Dacier spricht, dort ein üppiges Gedeihen haben. Man kann dort leicht drey neben einander laufende Generationen gelehrter Philologen zählen, welchen allen es in ihrer Ordnung nicht an Nachfolgern fehlen wird. Ein zahlreiches Publikum, das jenes Licht unterhält, welches zur Aufmunterung und Beurtheilung ihrer Arbeiten geschickt ist, hört nicht auf, einen lebhaften Antheil daran zu nehmen, wie dieses so viele kritische und antiquarische Werke, so viele Ausgaben der Klassiker und so viele vortreffliche Zeitschriften, die diesen Studien gewidmet sind, beweisen. Wie viel Achtung verdient nicht der Geist einer Nation, die eine solche Tendenz hat, und ihre Cultur auf solche Grundlagen bauet? — Diese Bemerkung wird auf jeden Eindruck machen, der den hohen Werth der Wissenschaft zu schäzen weiß; sie wird aber von der Barbarey nicht verstanden werden, die vor unsern Augen so schauderhafte Fortschritte macht.

Eifer für das Studiren unterstüzt und erhöht. Es entstehen unter ihnen und mit ihren Lehrern Verbindungen, welche durch die edelsten Beweggründe, gegenseitige Hochschäzung, Dankbarkeit und gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften befestiget werden. Männer, die zu den ersten Posten in ihrem Vaterlande gelangt sind, behalten auf immer eine Anhänglichkeit für die Gelehrten, welche ihnen die Laufbahn der Politik, der Rechte, der Geschichte eröffnet haben. So behielt z. B. der würdige Baron von Asch zu Petersburg bis an seinen, im abgewichenen Jahre erfolgten, Tod das zärtlichste Andenken an Göttingen; jedes Jahr schickte er dahin seinen reichen Tribut von Mineralien und Pflanzen Siberiens und Caucasus, von Büchern und Handschriften, endlich von allem Merkwürdigen und Interessanten, was die ungeheure russische Monarchie, sowohl unter den Gegenständen der Naturreiche als unter den Producten des menschlichen Kunstfleißes darbietet.

Wir haben bereits den Vortheil gezeigt, der für die Gelehrten aus solchen Vereinigungen entsteht, wobey die verschiedenen Kenntnisse einander wechseitig unterstüzen und aufklären, und sezen daher jezt nur noch die Bemerkung hinzu, daß jeder von ihnen diejenigen, welche die besondere Grundlage seines Vortrags ausmachen, in die Wette vervollkommnet. Er ist gezwungen, sich ununterbrochen damit zu beschäftigen. Denn da die Besuchung der verschiedenen Lehrstunden frey ist; so würde ein Professor, der nichts vortragen wollte, als was man in seinen Büchern, oder in den Schriften anderer findet, seinen Hörsaal bald leer finden.

Sein Vortrag muß methodisch, gründlich, deutlich, vollständig und zugleich durch neue Ansichten anziehend seyn. Und wahrlich! wenn ein Professor auch nur ein wenig Talent und nur ein wenig Neigung zu dem Gegenstande seiner Beschäftigungen hat, so muß er wohl eine Wissenschaft in Aufnahme bringen und vervollkommnen, deren Gründe er täglich vorträgt. (1) Ein Vortrag, den ein Professor zehn Jahre nach einander wiederholt hat, ist ein Buch, das die zehnte Ausgabe erlebt hat, und von seinem Verfasser zehnmal durchge-

---

1) Und welche Vereinigung ausgezeichneter Eigenschaften muß nicht bey einem Manne Statt finden, der einen Lehrstuhl auf einer großen Universität besezt! Als Mensch muß er durch seinen moralischen Charakter Vertrauen und Achtung einflößen; als Gelehrter muß er den ganzen Umfang seiner Wissenschaft mit ihren Hülfs- und Nebenkenntnissen in solcher Ueberlegenheit inne haben, daß er seine Zuhörer vollständig damit bekannt machen kann; als Lehrer muß er eine fließende und gefällige Aussprache, Deutlichkeit und Kürze des Vortrags, und ein richtiges und feines Gefühl haben, um zu erkennen, ob er von seinen Zuhörern verstanden worden ist; oder ob sie noch weiterer Erläuterungen bedürfen. Endlich muß er selbst Erfinder seyn, oder er muß irgend einen Theil, es sey der Form oder der Materie, seiner Wissenschaft vervollkommnet haben. Daß er auch Schriftsteller seyn müsse, haben wir bereits gesagt; denn nur durch seine Schriften wird sein Ruf sich in die Ferne verbreiten und ihm Zuhörer herbeyziehen, und durch's Schreiben selbst wird er sich immer mehr Fertigkeit erwerben, in die Gründe seiner Wissenschaft einzudringen, und seine Gedanken darüber gehörig zu ordnen.

sehen und verbessert worden ist. Und wie groß ist nicht der Vorzug eines, durch durch den mündlichen Vortrag eines guten Professors ertheilten, und durch die, unzertrennlich damit verbundene, Kraft und das Interesse des Accents und der Stimme des Mannes belebten, Unterrichts auch vor dem besten Buche, besonders bey der Jugend, die vielleicht bey dem bloßen Lesen und dem einsamen Studiren, der Zerstreuung und dem Ueberdruße bald unterliegen würde? Diese Form der Lehrstunden, die von Mitschülern so vieler verschiedenen Nationen besucht werden, welche dahin kommen, um an der gemeinschaftlichen Quelle Licht zu suchen, die Achtung, die man für einen solchen klassischen Mann hat, dessen Unterricht man nachgeht, und der oft ein berühmter, von dem ganzen gelehrten Europa verehrter, Schriftsteller oder Denker ist; der majestätische Name einer großen Universität, dieses alles nöthigt den jungen Leuten Aufmerksamkeit und ernstes Nachdenken ab, und sezt sie in Begeisterung für die Wissenschaft.

Durch alles bisher Gesagte glauben wir einen Zipfel des Schleyers aufgehoben zu haben, welcher denen, die durch Nationalvorurtheile gehindert werden, andere Völker hinreichend zu studiren und zu beobachten, das verdeckt, was der teutsche Geist in der Cultur der Wissenschaften und der Art des öffentlichen Unterrichts Besonderes hat. Der Geist eines Volks und seine Einrichtungen stehen in einer engen und unauflöslichen Verbindung. Die lezteren sind die Organe, die Adern und die Fibern des Staatskörpers. Sie er-

schüttern oder beschädigen, heißt in den ganzen Körper einen Keim der Krankheit, der Abzehrung und der Auflösung legen. — Um aber noch besser verständlich zu machen, was eine große Universität des protestantischen Teutschlands ist, um durch eine, ins Einzelne gehende, Umständlichkeit besser zu zeigen, was für Dienste sie dem Staate, der menschlichen Gesellschaft und den Wissenschaften leistet; um anschaulicher zu machen, was sie wirken kann und soll, sey es mir erlaubt, hier das Beyspiel von Göttingen anzuführen, nicht weil die öffentliche Meinung dieser Universität allgemein genug die erste Stelle unter den Universitäten Teutschlands, und folglich auch Europens, zugesteht, sondern weil der Verfasser dieser Schrift diese hohe Schule besser, als irgend eine andere, kennt, und von ihr ein zuverlässigeres Zeugniß ablegen kann. Man muß dabey nicht vergessen, daß die nachfolgende Ausführung nur ein Beyspiel ist, und daß alle großen Schulen Teutschlands eben so gut, wie Göttingen, ihre nützlichen Anstalten, ihre Entdeckungen, ihre Arbeiten, ihre berühmten Lehrer und ihre wichtigen Dienste aufzuweisen haben.

Die Universität zu Göttingen, die sich, nach ihrem Stifter, Georgia Augusta nennt, hat immer in ihren vier Facultäten zum wenigsten vierzig, oft mehr, theils ordentliche, theils außerordentliche Professoren (1), und eben so viele Adjuncten oder Un=

1) Es ist hier zu bemerken, daß unter ihnen Franzosen,

terlehrer und Repetenten in den verschiedenen Wissenschaften gehabt. Auch hat sie Lehrmeister für die lebenden Sprachen, für die Baukunst, Zeichnungskunst, Tonkunst, das Tanzen und Fechten, und eine vortreffliche Reitbahn. Endlich sind bey ihr zwey Buchhandlungen und mehrere Buchdruckereyen errichtet worden, die unter die ersten von Teutschland gezählt werden können.

Die, im Schooße der Universität gebildete, königliche Gesellschaft der Wissenschaften, deren anwesende Mitglieder sämmtlich aus ihrer Mitte genommen sind, ist schon oben angeführt worden. Sie besteht aus drey Klassen, der mathematischen, physischen und historisch-philologischen. Ihre Sizungen sind gewöhnlich der Vorlesung der Abhandlungen, sowohl der Mitglieder, als der Correspondenten, gewidmet. Jedes Jahr erscheint ein Quartband dieser Abhandlungen in lateinischer und teutscher Sprache unter dem Titel: *Commentationes Societatis regiae Scientiarum Goettingensis.* (1)

Holländer, Schweizer, Schweden, Ungarn und Polen eben so gut, wie Teutsche aus allen Ländern des Reichs, zu finden sind, weil bey der Wahl der Professoren immer das Verdienst und der Ruf entschied. Bey einer wahrhaft europäischen Anstalt verschwindet aller Unterschied der Nationen.

1) Man wird fragen, wie Professoren, von welchen die meisten täglich drey bis vier Stunden auf ihrem Katheder beschäftiget sind, die viel studiren müssen, um sich darauf vorzubereiten, die sich überdies mit schriftstellerischen Arbeiten befassen, noch Zeit finden, um lateini-

Die Gesellschaft giebt jährlich, nach der Reihe ihrer drey Klassen, eine Preisfrage, und außerdem zwey Preisfragen aus der Technologie auf, wofür die Preise im Novembermonate vertheilt werden. Der erste beträgt fünfzig, von den beyden andern jeder zwölf Ducaten.

Unter der Leitung der Gesellschaft, und großen Theils durch die Bemühung ihrer Mitglieder wird ein sehr geschätztes literärisches Blatt herausgegeben, wovon wöchentlich drey Stücke erscheinen. Dieses Blatt enthält, größtentheils sehr gut geschriebene, Anzeigen von allen wichtigen Werken, welche die Fortschritte der Wissenschaften und der Sprachkenntnisse wahrhaft bezeichnen, sowohl in teutscher, als in französischer, englischer, russischer, italienischer, spanischer, kurz in allen alten und neuen Sprachen, worin Bücher geschrieben werden. Außerdem macht dieses Blatt die merkwürdigsten Begebenheiten auf der Universität und bey der Gesellschaft der Wissenschaften, die Arbeiten der Sternwarte, so wie alle, der Aufmerksamkeit werthe, Entdeckungen bekannt.

Außer der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften hat Göttingen eine andere, welche der Cultur der vaterländischen Sprache und Literatur gewidmet, und im Jahr 1739 von dem Sprachforscher Gesner ge-

---

sche Abhandlungen für die Gesellschaft der Wissenschaften zu schreiben? Aber, wer es weiß, was in vier und zwanzig wohl benuzten Stunden, in einem, gehörig besezten und ohne Zerstreuung hingebrachten, Tage geschehen kann, der wird es leicht begreiflich finden.

stiftet worden ist; ferner ein historisches Institut im Jahre 1764 von dem gründlichen und methodischen Gatterer gestiftet, eine botanische Gesellschaft, und eine für die Geburtshülfe. Das literärische Blatt der königlichen Gesellschaft ist auch nicht die einzige literärische Zeitschrift, welche Göttingen hervorbringt. Von den Ufern des Rheins bis an die Newa kannte jedermann jene berühmten, von Schlözern herausgegebenen, Blätter, die als klassische Schriften über die Politik, Diplomatik und Statistik in allen Bibliotheken geblieben sind. Auch wurden vormals und werden noch jezt in Göttingen über verschiedene Wissenschaften, über die Geschichte, die Theologie und Philosophie viele sehr verdienstliche periodische Schriften gedruckt. (1)

Man kann sagen, die Universität Göttingen habe in den, seit ihrer Stiftung zurückgelegten, zweyund-

---

1) Anmerkung des Herausgebers. Man kann sich nicht enthalten, den unterscheidenden Charakter der göttingischen gelehrten Anzeigen, einer Zeitschrift, die jezt ein Alter von siebzig Jahren erreicht hat, hier bemerklich zu machen. Dieser besteht nicht sowohl in der Allgemeinheit, welche die Literatur aller Länder ohne Ausnahme umfasset, als in jener Mäßigung, welche in der Art die Gegenstände darzustellen niemals eine Vorliebe für irgend eine gelehrte Secte hat aufkommen lassen. Man findet darin die verschiedenen Revolutionen in den Wissenschaften jede mit einer Ruhe und Unpartheylichkeit dargestellt, welche die Urheber derselben nie hatten. Nur ein Geist durchströmt, so zu sagen, das Ganze, nämlich die Liebe zu den Wissenschaften, und der Vorzug wurde immer dem daurend Nüzlichen, nie dem Schimmer der vergänglichen Meinungen ertheilt.

siebzig Jahren in ihrem Schooße vier Generationen ihrer Lehrer auf einander folgen sehen. Wie viele Namen sind in dieser Reihe, die in den Jahrbüchern des menschlichen Geistes auf immer glänzen werden! wie viele Männer, deren Arbeiten das Gebiet der Wissenschaft erweitert haben! — Haller, Naturforscher, Philosophe, Dichter, der Schöpfer der wahren Physiologie, er, den man den Varro der neueren Zeit nennt, und der mit gutem Grunde für den gelehrtesten Mann gehalten wird, der je gelebt hat. — Der Baron von Mosheim, ein gründlicher und klassischer Bearbeiter der Kirchengeschichte. (1) — Heumann, vielleicht der erste, der die gesammte Literärgeschichte methodisch abhandelte. — Tobias Mayer, der Erfinder und Berechner der herrlichen Mondstafeln, die so manches Schiff auf dem Weltmeere sicher geleitet haben. — Roederer von Straßburg, der, während seines zu kurzen Lebens, die neuere Kunst des Geburtshelfers in die Bahn der Vollkommenheit einleitete. — Büsching, einer der Väter der guten Geographie, besonders über den Norden von Europa. — Gesner, dessen Thesaurus der lateinischen Sprache in keiner Bibliothek fehlt. — Die Rechtsgelehrten, die Freunde der Gelehrsamkeit und des Staats- und Völkerrechts wissen wohl, was für ausgezeichnete Dienste Gebauer, Böhmer und Pütter diesen Wissenschaften geleistet haben. — Achenwall war der Schöpfer der für alle Staats-

1) Mosheim ist der einzige Kanzler, den die Universität Göttingen gehabt hat.

Staatsmänner unentbehrlich gewordenen Statistik. Michaelis hat über die Alterthümer und das mosaische Recht, über das Studium des Orients, über die Kritik aller Urkunden der christlichen Glaubenslehre und Religionsgeschichte unermeßlich viel Licht verbreitet. — Gatterer hat in der Methode und dem Geiste der historischen Wissenschaft überhaupt — Murray, der Landsmann und Liebling von Linne, in der Botanik — Kästner in der Mathematik — der geistreiche Lichtenberg in der Physik, und Gmelin in der Anwendung der Chemie auf die Künste Epoche gemacht.

Dieses Verzeichniß enthält bloß die schöpferischen, oder sehr ausgezeichneten, und bereits verstorbenen Männer. Es giebt unter ihnen noch viele andere, deren nüzliche Werke bey der Nachwelt nicht in Vergessenheit kommen werden. Und wie viele würden wir zu nennen haben, wenn wir uns nicht zum Geseze gemacht hätten, die lezte Generation, die noch lebt und blühet, deren Ruf uns so viel näher angeht, und deren Arbeiten in unsere Zeiten fallen, mit Stillschweigen zu übergehen! Aber wer in Europa, der an der Bildung des Geistes nur einigen thätigen Antheil nimmt, kennt nicht die klassischen Arbeiten dieser Männer, welche als Naturforscher und Astronomen, Kritiker und Geschichtforscher, Philosophen und Rechtsgelehrte durch die Achtung der gelehrten Welt auf die ehrwürdigsten Stufen des Ranges gestellt sind? Drey von ihnen sind mit dem französischen Institute verbunden (1), und noch viele andere verdienen ohne Zweifel es zu seyn.

---

1) Herr Heyne, als auswärtiges Mitglied der dritten,

Bayerische Staatsbibliothek München

Indessen sind zwey unter ihnen, deren Namen hier unmöglich können verschwiegen werden. Diese würdigen Veteranen der Wissenschaft gehören ihrem Alter nach zu der vorigen Generation, und obgleich die Wissenschaften noch große Dienste von ihnen erwarten, so sind doch diejenigen, welche sie ihnen bereits geleistet haben, zureichend, um auch die längste Laufbahn mit Glanze zu erfüllen.

Der eine ist Herr Heyne, seit fünf und vierzig Jahren Professor der Beredtsamkeit, Oberbibliothekar und fast eben so lange beständiger Secretair der Gesellschaft der Wissenschaften, beladen mit Besorgungen und Arbeiten, von welchen man nicht begreift, wie ein Leben dazu hinreichen könne. Man weiß, was er gethan, was er geschrieben hat; die Nennung seines Namens ist für ihn Lobes genug. Er hat seinem Zeitalter die alte Welt, ihre Sprachen, ihren Geist, ihre Literatur, ihre Fabeln, ihre Religion, ihre Sitten und ihre Künste enthüllt. Er war der Freund und Nebenbuhler Winkelmanns, und in seiner Schule wurde die Verbindung des gebildetsten Geschmacks mit dem gründlichsten kritischen Studium zur Vollkommenheit gebracht.

Der andere ist Herr von Schlözer, der, nachdem er mehrere Jahre als Academiste zu Petersburg zugebracht, zu Göttingen seit bald vierzig Jahren die Geschichte, die Politik und Statistik (1) lehrt. Der

---

und die Herrn Blumenbach und Gauß als Correspondenten der ersten Klasse.

1) Diese neue Wissenschaft wurde ihm von seinem Lehrer

Einfluß, den dieser kraftvolle Mann auf die Form und Materie dieser Wissenschaften an sich betrachtet, auf die Menge seiner Zuhörer, unter welchen man so viele Staatsmänner, Minister und Regenten zählen kann, endlich auf das ganze Publicum und die Meinung von sieben bis acht der ansehnlichsten Nationen Europens gehabt hat, geht bis ins Wunderbare, und wird von der Geschichte bemerkt werden. Noch neuerlich hat er in die ältesten Annalen Rußlands Licht gebracht, und der große Beherrscher dieses Reichs hat einen so wichtigen Dienst durch Ehrenbezeigungen und Belohnungen erkannt, die für den Monarchen eben so rühmlich, wie für den Gelehrten, sind. (1)

---

und Freunde Achenwall, der sie aus dem Chaos hervorgezogen hatte, zur Pflege übergeben. Sie konnte in keine besseren Hände fallen, die geschickter gewesen wären, sie zu entwickeln und zu bereichern.

1) Nachdem wir von den Lehrern geredet haben, sollten wir vielleicht auch die Schüler anführen, welche dieser Schule am meisten Ehre gemacht haben. Aber ihre Aufzählung würde zu weitläufig werden. Indessen ist es merkwürdig, daß die beyden ausgezeichneten Männer, welchen die zwey französischen Prinzen, die über teutsche Völkerstämme herrschen, der König von Holland und der König von Westphalen, die Leitung der Wissenschaften und des öffentlichen Unterrichts in ihren Staaten anvertrauet haben, Herr Meermann van Dalem und Herr von Müller, beyde zu gleicher Zeit auf der Universität Göttingen sich gebildet, und daß ihre verschiedenen Talente sich besonders entwickelt haben, während der eine die Vorlesungen von Heyne, der andere die von Schlözer hörte.

Es wird kaum nöthig seyn, hinzuzusezen, daß diese fortlaufende Vereinigung von Professoren und Schriftstellern vom ersten Range eine Menge Schriften hervorgebracht hat, die den Wissenschaften nüzlich waren, ihr Gebiet erweiterten, oder ihre Methoden vervollkommneten. Fast alle haben zum Gebrauche derer, die ihre Vorlesungen besuchten, Handbücher (Compendien) herausgegeben, die einen sehr genauen und deutlichen Abriß jeder Wissenschaft enthalten, und worin alle Hülfsquellen, alle Schriften, die davon handeln, nach der Ordnung aufgeführt sind, eine Art von Schriften, die man in Ländern, die keine Universitäten haben, wenig kennt. — Aber wie viele andere klassische und für das ganze europäische Publicum bestimmte Schriften hat man nicht den großen Lehrern Göttingens zu danken, von Mosheims Kirchengeschichte, Hallers Physiologie, und Mayers Mondstafeln an, bis auf die, welche noch jezt in der Arbeit sind, wie z. B. die große Geschichte der Wissenschaften und Künste seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts? — Der Begriff, der Plan und die Leitung der Ausführung dieses unermeßlichen Werks, von welchem bereits ohngefähr sechzig Bände erschienen sind, gehört dem Herrn Eichhorn, einem Gelehrten, der durch den Umfang, die Gründlichkeit und Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse eben so ausgezeichnet ist, wie durch die Richtigkeit und Scharfsinnigkeit seiner Ansichten.

Es sind zwar nicht alle Theile dieser historischen

Encyclopädie (1) gleich gut ausgearbeitet, aber mehrere derselben sind vortrefflich und die andern liefern wenigstens den Schriftstellern, die in der Folge Beruf finden werden, sie von neuem auszuarbeiten, schäzbare Materialien.

Die teutsche Literatur hat überhaupt den Ruf einer sehr gründlichen Gelehrsamkeit, und besonders gelten die von Göttingen kommenden Werke dafür, daß sie diesen Charakter in einem vorzüglichen Grade behaupten. Man braucht davon keine andere Ursache aufzusuchen, als die schöne Bibliothek, die von der Freygebigkeit der vormaligen hannöverischen Regierung daselbst gestiftet, und seitdem durch die literärischen Producte aller Länder in ununterbrochener Folge vermehrt worden ist. Diese Bibliothek ist nicht alt, sie hat wenig, oder gar keine, Handschriften, wenig, oder gar keine, typographische Seltenheiten. Mit Schäzen die-

1) Die vornehmsten, die wieder ihre Unterabtheilungen haben, und an welche sich andere anschließen können, sind: eine allgemeine Culturgeschichte, die dem ganzen Gebäude als Peristyl dient. — Die Geschichte der schönen Künste. — Die der schönen Wissenschaften. — Der Philologie, des Studiums der Klassiker ꝛc. — Der historischen Wissenschaften. — Der Philosophie. — Der Mathematik. — Der Kriegskunst. — Der Physik. — Der Naturwissenschaften, der Oekonomie, Technologie, Staatswirthschaftswissenschaft, Finanzwissenschaft ꝛc. — Der Medicin. — Der Jurisprudenz. — Der Theologie.

ser Art kann sie nicht prangen. Sie ist zum häufigen Gebrauche, zum Studium aller Zweige des menschlichen Wissens bestimmt, und zu diesem Zwecke hat ihre Anlage eine bewundernswürdige Vollkommenheit. Es giebt vier bis fünf Bibliotheken in Europa, welche in Absicht auf die Zahl der Bände vor der göttingischen den Vorzug behaupten können; aber diese hat zwey wichtigere Vorzüge, woran sie alle anderen übertrifft.

Der eine besteht in der sorgfältigen Auswahl und in der Allgemeinheit der in allen Sprachen ohne Unterschied gesammelten Bücher. Hier hat die teutsche Literatur keinen Vorzug vor der französischen, italienischen, englischen, russischen, schwedischen. An welchem Orte und in welcher Sprache ein gutes Werk immer geschrieben seyn mag, so findet man es hier an seiner Stelle. Unter allen Bibliotheken ist keine in dem Grade weltbürgerlich, wie die göttingische. Sie ist ein schönes Symbol der Wahrheit, daß die Cultur der Wissenschaften alle Völker zu Freunden macht, und daß die Theile derselben, welche unsere Väter so schicklich *studia humanitatis* genannt haben, in der That das gemeinschaftliche Band der großen Menschenfamilie sind.

Der zweyte Vorzug dieser Bibliothek ist ihre Einrichtung, die Ordnung, welche dort herrscht, die ganz einzige Liberalität, womit der Gebrauch derselben den Freunden der Wissenschaft erleichtert ist, die Vollkommenheit ihrer unermeßlichen Katalogen, woran mehrere angesehene, dazu eigens angestellte, Gelehrte täglich und ununterbrochen arbeiten. Unstreitig ist diese herrliche, an gedruckten Büchern aus allen Ländern und an Sammlungen von Karten und Kupferstichen so reiche, Biblio-

thek durch ihre Einrichtung, durch die Thätigkeit und Regelmäßigkeit in ihrer Benuzung und durch das Verdienst der Männer, unter deren Leitung sie steht, die erste in Europa. (1)

Das Museum, welches, mit Einschluß der Modellkammer, Sammlungen enthält, die zum Vortrage der Naturgeschichte, der Mineralogie, Erdbeschreibung, Mechanik, Baukunst ꝛc. hinreichend sind, ist durch die sehenswürdigen und seltenen Stücke aus Siberien und von den Inseln des stillen Meeres besonders merkwürdig. Ein großer Theil der lezteren ist ein Geschenk des berühmten Präsidenten der königlichen Gesellschaft zu London, Baronet Banks, und durch den Capitain Cook auf seinen Seereisen gesammelt.

Die eben beschriebenen Anstalten gehören der Universität, als Ganzes betrachtet. Wir wollen jezt noch diejenigen namhaft machen, die von jeder Facultät besonders abhangen, indem wir den Wirkungskreis einer jeden flüchtig durchlaufen. (2)

---

1) Unter der Oberaufsicht seines Schwiegervaters, des Herrn Heyne, steht der vortreffliche Herr Reuß an der Spize der Bibliothek, wo er die Gäste mit der unterhaltenden und natürlichen Anmuth der wahren Güte bedient. Seine Liebe zu dem kostbaren, ihm anvertraueten, Schaze kommt sowohl diesem, als denen, die davon Gebrauch machen, zu gut. Herr Reuß liebt seine Bibliothek wie ein Vaterland, und kennt sie, wie sein eigenes Werk; man kann buchstäblich von ihm sagen, er trage sie in seinem Kopfe und in seinem Herzen.

2) In dem Folgenden ist bloß von solchen Anstalten die Rede, die außerordentlicher Weise mit den Facultäten ver-

Theologische Facultät.

Unter der Aufsicht dieser Facultät befinden sich folgende Anstalten:

Die Universitätskirche, der Dienst und die Amtsverrichtungen des Predigers sowohl bey derselben, als bey den Hospitälern.

Ein Waisenhaus, wo junge Theologen unter der Leitung der Facultätsmitglieder den Unterricht besorgen.

Das Pastoralinstitut, zur Bildung junger Geistlichen für die Ausübung der Pflichten ihres künftigen Standes, als Religionslehrer, bestimmt.

Das theologische Seminarium (1), vorzüglich dem praktischen Unterrichte in der Kanzelberedtsamkeit gewidmet.

Das Repetentencollegium, welches man

---

bunden sind. Alles, was den Unterricht und die Vorlesungen, die Prüfungen und Promotionen der Doctoren betrifft, versteht sich von selbst. Jede Facultät hat ferner jährlich einen Preis von fünf und zwanzig Ducaten für eine, von ihr zur Beantwortung vorgelegte, Frage auszutheilen, und die theologische theilt einen fünften von gleichem Werthe für die beste Predigt aus, die jährlich von einem jungen Theologen in der Universitätskirche abgelegt wird. Als Bewerber um diese fünf Preise werden nur Studenten zugelassen.

1) Es ist zu bemerken, daß der Name Seminarium nichts bezeichnet, was unsern katholischen Seminarien ähnlich wäre, eben so wenig, als der jährliche Vortrag der Professoren, den man Collegium nennt, mit dem, was in Frankreich *collége* heißt, in einiger Beziehung steht.

als eine Normalschule für junge Professoren der Theologie betrachten kann.

Es ist hier der Ort zu bemerken, daß die theologische Facultäten sehr oft aufgefordert worden sind, über Gegenstände, die den National-Cultus an sich selbst, oder in seinem Verhältnisse zu andern Confessionen betreffen, wie eine Art von Ober-Consistorium zu entscheiden. Man weiß, daß sie von den Regierungen zu verschiedenen Zeiten über Plane zu einer Kirchenvereinigung, über eheliche Verbindungen, über Veränderungen der Confession und andere wichtigere Angelegenheiten zu Rathe gezogen worden sind, wo man ihre Entscheidungen ehrerbietig aufgenommen hat.

Juridische Facultät.

Ein alter, in ganz Teutschland eingeführter, Gebrauch, und das allgemeine Vertrauen, welches eine Gesellschaft von aufgeklärten und unpartheyischen Männern einflößet, die ununterbrochen bemühet sind, in die Wissenschaft des Rechts und der Schule einzudringen, und aus deren Hörsälen die Nation alle ihre Rechtsgelehrten und Staatsbeamten hervorgehen sieht, haben beständig Veranlassung gegeben, sich an die Juristenfacultäten, wie an Appellationsgerichte zu wenden, deren Urtheile durch die Reichsgesetze ihre Bestättigung erhielten. Nicht bloß Privatpersonen in schwierigen Fällen, sondern auch Fürsten, bey ihren Streitigkeiten untereinander und mit ihren Unterthanen, unterwarfen zu allen Zeiten ihre Angelegenheiten häufig dieser Entscheidung, wenn die Partheyen sich darüber vereinigen konnten. Durch diesen Gebrauch sind

die Juristenfacultäten in der That Friedensgerichte einer höheren Ordnung geworden. Wie viele Familien haben sie nicht ins Geheim über Theilungs- und Erbfolge-Streitigkeiten zu Rathe gezogen, und dadurch vielleicht endlose Processe vermieden? Wenige Fürsten oder freye Reichsstädte haben ein Todesurtheil vollziehen lassen, ohne daß der ganze Prozeß durch eine, oder auch durch mehrere Facultäten — so groß ist in diesem Lande die Achtung für Menschenleben! — wäre untersucht worden. Die Thätigkeit dieser Facultäten, die auf solche Art zu juridischen Spruchcollegien gemacht worden sind, ist gewöhnlich sehr groß. Sie giebt den Rechtslehrern Gelegenheit, sich dabey nicht bloß auf die Theorie einzuschränken, sondern durch die praktische Anwendung der Formen und der Urtheile sich und ihre Schüler beständig aufzuklären. Endlich kann diese Anstalt auch eine Vorstellung von der äußerst großen Achtung geben, womit die öffentliche Meinung Teutschlands die Universitäten immer beehrt hat.

Medicinische Facultät.

Dieser Facultät ist die Sorge für den botanischen Garten übertragen, welcher gut unterhalten, gut geordnet, und mit allen, zum Unterricht erforderlichen, ausländischen und einheimischen Pflanzen versehen ist. Das Hölzchen, was ihn begrenzt, und mehrere seltene Bäume enthält, ist von Haller'n angelegt worden.

Das zum Vortrage der Chemie dienende, und mit allen nöthigen Geräthschaften versehene, Laborato-

rium hängt auch, wie die Universitäts-Apotheke, und die übrigen Anstalten, welche noch folgen, von der medicinischen Facultät ab.

Das anatomische Theater mit allen seinen Werkzeugen und Präparaten, unter welchen noch mehrere von Hallers Hand sind.

Das Accouchir-Institut, eine sehr schöne und sehr nüzliche Anstalt unter der Leitung des Herrn Professors Osiander, welcher dort eine besondere Sammlung menschlicher Foetus und Embryonen angelegt hat, die vielleicht die vollkommenste und sehenswürdigste ist, die man finden kann. (1)

Ein Hospital für die medicinische und chirurgische Praxis.

Ein klinisches Institut für denselben Zweck des Unterrichts.

Philosophische Facultät.

Man erinnert sich, daß diese Facultät auch die Facultät der physischen, mathematischen, technologischen, Wissenschaften, der Sprachen und der Künste ist.

---

1) Eine kostbare Sammlung, ohne Zweifel die einzige in ihrer Art, und die hier nicht vergessen werden darf, ist die Sammlung menschlicher Schedel des berühmten Herrn Blumenbach, die ihm zur Verfertigung seines klassischen Werks: *de generis humani varietate nativa.* (Goett. 1781. ed. 3.) gedient hat. Man findet darin Schedel der alten und neuen Völker von allen Theilen der Erde, von Göttingen bis Otaheiti, systematisch geordnet.

Demnach sind mit ihr folgende verschiedene Anstalten verbunden:

Ein Cabinet der Experimentalphysik, worin sich noch einige Instrumente von Tobias Mayer befinden. (Der würdige Sohn dieses berühmten Naturforschers gebraucht sie jezt bey seinen Vorträgen über eben diese Wissenschaft).

Eine Sammlung mathematischer Werkzeuge, worunter man Leibnizens Rechenmaschine bemerkt.

Die Sternwarte, die mehrere kostbare Instrumente, unter andern auch ein Telescop von Herschels Hand, enthält.

Der ökonomische Garten, wo die einheimischen Pflanzen, solche, die zu Manufacturen dienen, und die nuzbaren Holzarten gezogen werden. Dieser Garten ist zu den Vorträgen über die Landwirthschaft, den Ackerbau, die Technologie, und die Forstwissenschaft bestimmt. (Diese nüzliche Anstalt hat man dem sinnreichen Eifer des Herrn Beckmann zu danken, der seit vierzig Jahren zu Göttingen die eben angezeigten Vorträge hält, und der lange der einzige war, welcher sie in Europa hielt. Ihm verdanken die ökonomischen Wissenschaften sowohl, als die Technologie, unermeßliche Erweiterungen, und so neue, so wohl zusammenhangende Methoden, daß man ihm den Titel eines Schöpfers in diesem Felde nicht versagen kann. Es ist hier nicht der Ort, die übrigen literärischen Auszeichnungen des Herrn Beckmann anzuführen, die ihn zu einem der merkwürdigsten Männer des gelehrten Europa machen).

Das philologische Seminarium, eine Anstalt, die man als eine vortreffliche Normalschule für Professoren der alten Sprachen sowohl an Gymnasien, als auf Universitäten betrachten kann. Die jungen Gelehrten, die darin aufgenommen werden, genießen, während ihrer Studirzeit eine Pension von ohngefähr 65 Thalern sächsisch (240 Franken). Der Director dieser Anstalt ist der berühmte Herr Heyne, als Professor der Beredtsamkeit. — Herr Mitscherlich, ein sehr geschickter Kritiker, Erklärer des Horaz ꝛc. ist Vorsteher einer zweyten Anstalt eben dieser Art.

Eine Gemähldesammlung, die an sich eben nicht beträchtlich ist, aber durch das Verdienst des geschickten und gelehrten Künstlers, der sie in Verwahrung hat, Herrn Professors Fiorillo, es wird, welchen die berühmtesten Academien der Künste in Teutschland und Italien unter ihre ihre Mitglieder aufgenommen haben.

Unter wie vielen Umständen hat nicht endlich diese philosophische Facultät den Wissenschaften Dienste von einem allgemeinen Interesse geleistet? Da die dänische Regierung die literärische Expedition in den Orient schickte, welche Niebuhr durch seine Beschreibung so berühmt gemacht hat, so gab ihr der Orientaliste Michaelis, um sie bey ihren Untersuchungen zu leiten, eine Reihe von Fragen (*) mit, die das

*) J. D. Michaelis Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königs von Dänemark nach Arabien reisen. Frankfurth a. M. 1762.

Ansehen eines klassischen Werks erhalten, und auf die Spur mancher Entdeckungen geführt haben. Eine Menge von Reisenden, welche die Geographie und andere Wissenschaften bereichert haben, sind unter den großen Lehrern dieser philosophischen Facultät gebildet worden, wie dies noch vor einigen Jahren bey Hornemann der Fall war. Es ist hinlänglich bekannt, welchen Einfluß die angesehenen Orientalisten zu Halle auf den Fortgang der evangelischen Missionen in Indien gehabt haben, deren Arbeiten zu sammeln und herauszugeben sie sich zum Geschäfte machten.

Rückblick auf das Ganze.

Was soll man nun aus allem bisher Gesagten schließen? Dies — daß jede, von den andern durch ihre Sitten, ihre Sprache, ihren Geschmack und ihre Gewohnheiten unterschiedene, Nation ihren Charakter, ihren besondern Gesichtspunkt, und ihre örtlichen Eigenheiten hat, die von ihrer besondern Art zu seyn unzertrennlich sind, und sich nicht leicht ändern lassen. Die gebildeten Völker theilen sich in die verschiedenen Arten des Ruhms, und pflegen in die Wette die verschiedenen Kräfte des menschlichen Verstandes. Italien die schönen Künste, England die mechanischen, die Staatskunst und Handlung, das glückliche Frankreich die höheren Wissenschaften, die dem Menschen die Herrschaft über die Natur und ihren Nießbrauch geben, sammt allem was die Künste Glänzendes haben, um das Leben zu verschönern und es mit Genüssen zu erfüllen; Teutschland endlich die gründliche Gelehrsamkeit, das tiefsinnige Denken, und die Wissenschaften, die zur Veredlung des inneren Menschen abzwecken. Es ist gut, gegen diesen Fingerzeig der Vorsehung folgsam, jeden das seyn zu lassen, was er ist, und ihn aufzumuntern, auf der Bahn fortzugehen, auf welche der Trieb seiner Natur ihn geführt hat. Der eigenthümliche Geist der Teutschen hat in ihrem Lande ein sehr gut ausgedachtes System des öffentlichen Unterrichts und besonders solche hohe Schulen eingeführt, wie sie nie ein Zeitalter oder ein Land gesehen hat. Das Königreich

Westphalen besizt mehrere der berühmtesten von ihnen. Diese, in der Mitte von Europa liegenden, Universitäten scheinen bestimmt, Institute zu werden, und sind es in der That, an welchen alle Nationen Theil nehmen, und denen sie Tribut bezahlen; die ein moralisches Band zwischen ihnen knüpfen, einen Berührungspunkt geben, der für die allgemeine Ausbildung nicht anders, als vortheilhaft, seyn kann. Aber, damit sie ihre edle und nüzliche Bestimmung erfüllen, damit sie fortfahren können, dem Vaterlande die wichtigen und vielfachen Dienste zu leisten, die es immer von ihnen erhalten hat, muß man ihnen ihr Daseyn, ihre physischen Erhaltungsmittel, ihre Gerichtsbarkeit, ihre Freyheit und ihre Achtung ungeschmälert lassen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Villers, Charles <<de>>,

Blick auf die Universitäten ... im protestantischen Teutschland

Marburg 1808

H.lit.p. 394 ob
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10735463-0